

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzigste deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien.

№ 24. Tiflis, den 13. (26.) Juni 1910. 5. Jahrgang.



1865.



1870.



1882.



1896.

Russian Amerikan India Rubber Co.

Filiale in Tiflis

„TREUGOLNIK“

Filiale in Tiflis

GUMMISCHLÄUCHE mit und ohne Spirale, mit und ohne Einlage
für Wein, Bier, Spiritus, Dampf, Petroleum etc.

HANFSCHLÄUCHE innen mit rotem oder grauem Gummi.

Klappen, Schläuche, Ringe für Vermorel-Apparate.

GUMMI-TREIBRIEMEN — KONKURRENZLOS.

Sämtliche Gummiartikel für alle Industriezweige, für Landwirtschaft, Brauereien, Brennereien etc. Sämtliche Gummiwaren für Apotheken und Droguerien.

!!! Nur echt mit Drei-



eck als Fabrikmarke !!!

Треугольникъ.

T-во Россійско-Американской Резиновой Мануфактуры подъ фирмою „Треугольникъ“.

Тифлисъ, Эриванская площадь д. Кредитнаго О-ва.

RUSSISCHE GESELLSCHAFT „SCHÜCKERT & Co“.

TIFLIS, Golowin-Prosp., im Hause der Artistischen Gesellschaft.

Empfiehl:

TANTALLAMPEN

mit geringem Stromverbrauch. Die besten und billigsten

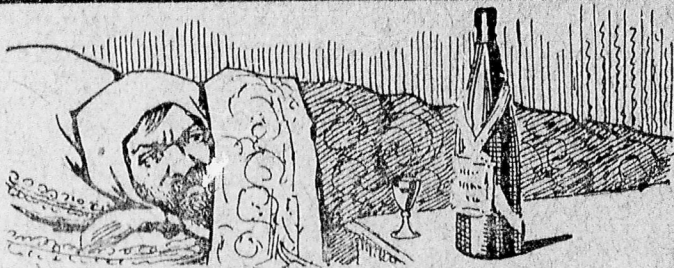
Sparglühlampen.

In allen gangbaren Stromstärken u. Spannungen stets auf Lager.

DIESELMOTOREN

der Gesellschaft der Kolomnaer-Maschinenfabrik
Naphtha-, Petroleum- und Sauggas-Motoren

der Crossley Brothers Limited Openshaw, Manchester. 26—32



China-Wein — gegen Erkältung.

Peter Smirnow's China-Wein, der aus dem allerbesten Spirit, der China-Rinde und einigen aromatischen Kräutern und Heil-Wurzeln zubereitet wird, erwärmt den Körper und ist daher ein wundervolles Mittel gegen Erkältung und Fieber. Probieren Sie ihn nur. Wenn Sie entfernt von einer Apotheke wohnen oder sich auf den Weg machen, so sollten Sie unbedingt eine Flasche Peter Smirnow's China-Wein mit sich führen. Uebrigens dürfte Ihnen der China Wein von Peter Smirnow zur Genüge bekannt sein, als daß Sie besonders noch darauf aufmerksam gemacht werden.

124123

2—2

Wir bitten Sie jedoch auf das Etikett

Peter Smirnow

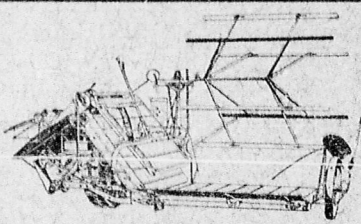
zu achten, denn die Firma „Peter Smirnow“ garantiert für Qualität.

Überall verkäuflich!



14878

12—15



L. PAPEMEYER

Hamburg. Filiale in Baku, Merkurstrasse № 23.

Technisches Comptoir und Lager.

Mähmaschinen: „Ideal“ Deering.

Pflüge: Rud. Sack, Leipzig u. Höhn, Odessa.

Dampf- und Pferde-Dreschmaschinen
mit Häckel-Vorrichtungen.

Heu- Oel- und andere Pressen.

Mühlen-, Reisschälerei-, Baumwollreinigungs-Maschinen.
Naphthamotore, bester Konstruktion „Atlant“,
stabil und transportabel.

Waschmaschinen, patentiert. Billige Preise.
Schreibmaschinen „Continental“.

Kataloge u. Kostenanschläge gratis. ✕ Zuverlässige Vertreter werden gesucht.

12005320
1901333

Maschinenfabrik, Eisengiesserei u. Kesselschmiede

KARL EISENSCHMIDT, Baku.

Telegramm-Adresse: Eisenschmidt, Baku. Tel. 60.
Spezialität: Bohrbänke, Schöpfstromein u. sämtliche
Werkzeuge für Tiefbohrung auf Naphta, Wasser u. s. w.

Transmissionsanlagen nach neuesten Modellen,
Schwungräder bis zu den grössten Abmessungen, Zahn-
räder, Fundamentplatten, sämtliche Eisen und Gussteile
für Mahl- und Oelmühlen.

Schleifen und Riffeln von Walzen.

Eisen und Bronze-Guss in bester Ausführung lt. einge-
sandten Mustern, Skizzen und Zeichnungen.

Vertical gegossene Flanschenrohre

in 9 und 10 Fuss Längen, auf 20 At. geprüft, sowie
dazu gehörige Faconstücke 3", 4", 5", 6", 8", stets
vorrätig.

Dampfkessel aller Systeme.

Reservoirs für Wasser, Oel, Naphta u. s. w. *

Eiserne Dachkonstruktionen.

0-15

J. C. FRESE & Co's Hamburger Kräutermischung

ist das erste seit 75 Jahren unter der Benennung

Hamburger Thee

in der ganzen Welt
üblichst bekannte **Blutreinigungsmittel.**

Es ist von ausgezeich-
neter Wirkung bei allen
aus unreinem Blut ent-
stehenden Leiden, ver-
bietet, rechtzeitig ge-
braucht, den Ausbruch
von Krankheiten u. ist
ein gelindes, völlig un-
schädliches, nie verja-
gendes Abführmittel.
Niemand sollte veräu-
men, einen Versuch mit
diesem Mittel zu machen.



Man kaufe nur Schach-
teln, die verschlossen sind
mit unserer roten Siget-
marke, die nebenstehende
geschützte Handelsmarke
zeigt. Vertreter für das

Zu Russland gesetzlich europäische Russland:
geschützte Handelsmarke.

M. Rotenberg & Ch. Juwen, Warschau.

135317

Wielkastrasse Nr. 45.

6-7

Preis: 1 Schachtel 90 Kop.; 1/2 Schachtel 50 Kop.

Bilz

3 Ärzte.

26-10

Sanatorium

Dresden-Radebeul.

Gute Heilerfolge. Prospekte frei.

Technisches Bureau

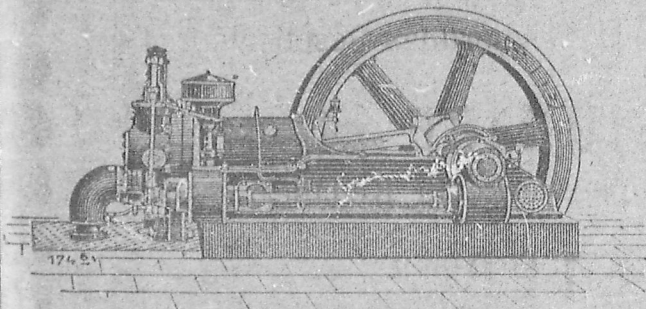
Ingenieur MAX GIERSE, BAKU.

Naphta-, Petrol- & Sauggasmotoren

„OTTO DEUTZ“.

Uebernahme kompletter Mühlen- und Bewäs-
serungsanlagen.

00-6



Weltverein.

Jedem nützlich! Keine Aufnahmegebühr.
Prospekt u. Zeitung gegen Einsendung einer
20 Kop. Marke franco von der Centrale des
Weltvereins. München, Auenstrasse 64, I.

0-24

0-24



Muschelwaren

in vielen Reihheiten. Speziell Massenartikel.
Muster- und Musterung gegen Einsendung von 7 Mk bel.

Nehme eventl. Rehgeweihe in rohem Zustande mit langen
Schädeln in Zahlung und bitte um Angebote. 52-16

Georg Fritzmann, Lichtenfels, Bayern.

Ein Sandfeld
wird zum
Diamantfeld
durch Fabrikation von Mauern, Dachziegeln mit
Maschinen aus d. Fabrik S. Schütze Eisen
Sen. Vert. W. Hofzgrebe Berlin SO3

Vertreter überall gesucht.

Stückunterricht kostenfrei.



Bestätigtes Magazin-Schild.

Nähmaschinen der KOMP. SINGER

werden überall verkauft nur in eigenen Magazinen.

Handmaschin. | Teilzahlungen
von 25 Rbl. an. | von 1 Rbl. an.

Magazine in Tiflis:

1. Golowin-Prospekt, Haus Mirimanow.
2. Bahnhof Strasse, Haus Enfiadschijanz.
3. Awlabar, Kachetische Str., Haus Hassan-Dschalalow.

Vor Nachahmungen wird gewarnt. 26-40



Fabrik Marke.

Stückunterricht kostenfrei.

„DRACHENFELS-KUTZSCHENBACH“

TIFLIS, Ssorgiewskaja № 1, Post box 104, Telefon 1024.

Code W. Stoudt & O. Hundius, Telegramm-Adresse: „Mineral — Tiflis“.

AGENTEN

des Norddeutschen Lloyd-Bremen, der Deutschen Levante-Linie Hamburg und der Ersten Russischen Feuerversicherungs-Gesellschaft 1827.

KOMMISSIONÄRE

der von Siemens'schen Kupferwerke in Kedabeg.

VERTRETER

der Maschinenbau-Anstalt „HUMBOLD“ Kalk bei Köln, der Aktien-Gesellschaft „ARCHIMEDES“ BERLIN, der Kristallglaswerke „St. LOUIS“ und anderer.

Kaufen und verkaufen

ERZE

jeder Art und empfehlen sich als Vertreter für
erstklassige Firmen.

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzige deutsche Zeitung des Kaukasus: Insertionsorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Südrussland und Persien

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rbl. jährl., 2 Rbl. 50 Kop. halb-jährl., 1 Rbl. 25 Kop. vierteljähr. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rbl. jährl., 3 Rbl. halbjähr., 1 Rbl. 50 Kop. vierteljähr.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.
Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet: vordem Text 20 Kop., hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich: Eljezowstaja № 1. Ecke der Dginstaja, im Hause der Druckerei „Gutenberg“. Sprechstunden der Redaktion täglich von 10—2 Uhr vorm. und von 5—7 Uhr. nachm.

Annahme von Bezugsheftern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion und bei Simon Wittner u. Comp, Meschowskaja № 83. Wladikawkas, bei Frau Seibel, Apothekenwarenhandlung. Helenendorf, bei Herrn Lehrer G. Maitenbach. Katharinenfeld, bei Herrn Johannes Allmenbinger. Elisabeththal, bei den Herren Lehrern G. Andriß und C. Kainbach. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer F. Reich. Nikolajewka bei Chassaw-Jurt, bei Gebr. Töms, Buchhandlung. Chassaw-Jurt, bei G. Polzke. Anapa, bei F. Buch. Riga, bei C. Brühns, Buchhandlung.

Anzeigen werden entgegengenommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. und C. Mehl und Comp., Moskau, Masniklaja, Haus Siltow und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morskaja 1. Warschau, Kratauer Vorstadt 53. Paris, Place de la Bourse 3. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei Daafenstein und Vogler, H. G., Berlin W. 8. Leipzigerstr. 13/14 und Invalidendank, Berlin W. 64, Unter den Linden 24, sowie im Redaktionsbureau der „Kaukasischen Post“, Eljezowstaja, Ecke der Dginstaja.

Kostenvoranschläge und Probenummern gratis und franco.

№ 24. Tiflis, den 13. (26.) Juni 1910. 5. Jahrgang.

Inhalt: 1) über die Wirksamkeit der Unterstützungskasse für die ev.-luth. Gemeinden Rußlands im Jahre 1909. 2) Inland. 3) Ausland. 4) Aus dem Kaukasus. 5) Der russische Deutschenhaß und die deutschen Kolonisten in Südrußland (Schluß). 6) Landwirtschaft und Gartenbau (Saatenstand, Wetter und Ernteaussichten). 7) Gewitter und Bliz. 8) Vermischtes. 9) Feuilleton (Saffi, 3. Fortsetzung. Mainacht). 10) Stimmen aus dem Publikum. 11) Kirchliche Nachrichten (a. Tiflis, b. Katharinenfeld). 12) Lustige Ecke.

Die Maschinenfabrik u. Eisengiesserei

FRIEDR. J. BOEPPLE

Tiflis, Gogolstrasse, eig. H. № 44

funktioniert nach dem Hinscheiden des Begründers der Firma ohne Unterbrechung unter der Leitung seines Sohnes

des Ingenieurs Eduard Boepple

weiter.

Das verehrte Publikum wird gebeten, das dem Vater erwiesene Vertrauen auf den Sohn übertragen zu wollen, welches letzterer voll und ganz zu würdigen bestrebt sein wird.

Hochachtungsvoll!

3—1

Eduard Boepple.

„Hochheimer Evang. Krankenhaus“

bei Колай, Таврич губ. 4—4

Betten in allgemeinen- und Einzelzimmern.

Aufnahme Kranker und Schwangerer jederzeit.

Annahme Schwindsüchtiger zur Tuberkulin-Kur.

Freundliche Wohnung

von 2 Zimmer nebst Küche, Gartenseite, wird an stille Einwohner für 18 Rbl. abgegeben. Firvogowstr. Nr. 9, Hans Lehmann. 2—2

Agent zur Aufnahme von Annoncen für hiesige und auswärtige Zeitungen u. Journale

M. A. GASHONIA

nimmt zur günstigen Bedingungen Annoncen jeglicher Art entgegen für hiesige und auswärtige Zeitungen.

Zuschriften bitte zu richten an die Adresse:

Tiflis, Ecke Kirotschnaja und Michael-Pr., im Hotel „Imperial“.

Über die Wirksamkeit der Unterstützungskasse für die ev.-luth. Gemeinden Russlands im Jahre 1909.

In der Generalversammlung der Unterstützungskasse, welche jüngst in Petersburg stattfand, wurde der Bericht über ihre leztjährige Wirksamkeit verlesen, welchem zufolge die „Pet. Bly.“ von dem „außerordentlich erfreulichen“ Wibe spricht, das der Bericht von der wieder angelebten Teilnahme für das Liebeswerk, welches die Kasse in allen Gegenden des Reichs vollführt, entwirft was seine Erklärung findet in dem im Jahre 1909 in allen Gemeinden, besonders aber der Zentralstelle, in St. Petersburg, festlich begangenen 50-jährigen Jubiläum der Kasse. Als Festgaben hat das Zentralkomitee nicht nur das diesmal besonders reichhaltige „Flugblatt“ in deutscher, finnischer, estnischer und lettischer Sprache im ganzen einer halben Million Exemplaren erscheinen lassen, sondern auch in je 1500 Exemplaren zwei Publikationen von bleibendem Wert geschaffen: 1) die „Geschichte“ der Unterstützungskasse und 2) den ersten Band des großen Werkes „Die evangelisch-lutherischen Gemeinden in Rußland“, der den St. Petersburger und Moskauer Konsistorialbezirk umfaßt; der zweite Band, welcher den Livländischen, Estländischen und Aurländischen Konsistorialbezirk behandeln wird, soll wie man erfuhr, im nächsten Herbst zur Jahresfeier der Kasse herausgegeben werden. Offenbar haben also die Jubiläumsfeier und die erwähnten Publikationen derart die Aufmerksamkeit allenthalben auf die Aufgaben der Unterstützungskasse zu richten gewußt, daß ihre Einnahmen im lezten Jahre gegen die des vorausgegangenen um 44,6 Prozent gestiegen sind. Dementsprechend betragen die Gesamteinnahmen 184,445 Rbl. 75 Kop. Die einzelnen Posten lauten: Kollekten, Beiträge, Vermächtnisse und Rückzahlungen von Darlehen 101,116 Rbl. 10 Kop., Gaben zu bestimmten Zwecken 11,107 Rbl. 26 Kop., Lutherstiftung 21,411 Rbl. 82 Kop., Reservekapital und Stiftungen 49,410 Rbl. 57 Kop., Erlös aus dem Verkauf der beiden bezeichneten Publikationen 1432 Rbl. Die Gesamtausgaben betragen 132,319 Rbl. 71 Kop. (gegen 126,991 Rbl. 33 Kop. im Vorjahre) und hier lauten die einzelnen Posten: Rückzahlbare Unterstützungen zum Bau und zur Remonte der Kirchen 8912 Rbl., der Schul- und Bethäuser 5861 Rbl. 21 Kop., der Pastorate 406 Rbl. 77 Kop., Darlehen zu denselben Zwecken 8200 R., Kirchengesetz 447 Rbl., Unterhalt und Fahrgelder der Kirchenbeamten 48,298 Rbl. 02 Kop., der Schulen und Lehrer 23,770 Rbl. 37 Kop., Emerituren der Prediger 5205 Rbl. 25 Kop., Ausbildung von Predigern, Küstern und Lehrern 5080 Rbl., Auktionser, Pfarrkassen und an-

deres 5693 Rbl. 36 Kop., Verwaltung und Druckkosten 20,445 Rbl. 73 Kop. Das Gesamtvermögen der Unterstützungskasse bestand am 1. Januar 1910 in 1 072,638 Rbl. 82 Kop., von welcher Summe 298,750 R. 06 Kop. auf die Lutherstiftung entfallen. — Nach Genehmigung des Berichts der Revisionskommission schritt man zu den Wahlen. Wiedergewählt zu Direktoren wurden auf weitere drei Jahre Hofmeister Senator Konstantin Graf von der Pahlen, Generalsuperintendent Guido Ringold und Erblicher Ehrenbürger Theodor Rabe, zu Mitgliedern der Revisionskommission wurden die Herren Chr. v. Schwanebach, Dr. H. Nerling, G. Meßler und J. Talwiz wiedergewählt und neu hinzugewählt an Stelle des Herrn R. Schomacker, der St. Petersburg verlassen hat, Pastor Wilh. Fehrmann. Zum Schluß der Sitzung votierte die Versammlung dem Zentralkomitee einen besonders herzlichen Dank für die erfolgreiche Veranstaltung des 50-jährigen Jubiläums der Unterstützungskasse am 17., 18. und 19. Oktober vorigen Jahres.

Inland.

Zur Lage.

Der halbamtlichen „Rossija“ gefällt das ablehnende Verhalten des oppositionellen Teils der russischen Presse zur neuesten Grenzmarkenpolitik der Regierung keineswegs. Daß aber auch alle fremdstämmigen Blätter gegen sie Front machen, genügt dem Organ des Ministerkabinetts um die Behauptung aufzustellen, daß „sämtliche Feinde der russischen Staatlichkeit sich zusammengerottet hätten — und ihre Zahl sei nicht gering — zwecks gemeinsamen Vorgehens bei Bekämpfung des wiedererwachten russischen nationalen Selbstgefühls, welches denen natürlich ein Dorn im Auge sein müsse, die insgeheim die gutmütige russische Gesellschaft doch nur zu überlisten trachteten . . .“ Die „Now. Wremja“ hat also recht, wenn sie sagt, die Finnländvorlage bedeutet den Beginn eines neuen Kurfes in der Nationalitätenpolitik; nur ist sie ehrlicher als die „Rossija“ und nennt die Dinge bei ihrem wahren Namen.

Als Zeichen von Feindseligkeit gegen das russische Nationalgefühl wird von der chauvinistischen Presse dann natürlich auch die Nachricht von der beabsichtigten Niederlegung der Mandate seitens des sogenannten Kolo, d. h. der polnischen Fraktion in der Reichsduma und im Reichsrat, für den Fall, daß das Semfinowprojekt der Regierung für die 6 westlichen Gouvernements Witebst, Minsk, Mohilew, Wolhynien, Podolien und Kijew Gesetzeskraft erlangen sollte und zudem noch der Cholmsche Kreis ein selbständiges Gouvernement werden würde, gedentet werden. Die Erklärung der betreffenden Herren, daß ihre weitere Anwesenheit in den russischen gesetzgeberischen Institutionen zwecklos und zugleich für sie nur erniedrigend sein dürfte, wird als deutlicher Beweis für die Richtigkeit obiger Auslegung gelten und dem „passiven Widerstand der polnischen Gesellschaft gegen alles Russische“, an dessen Vorhandensein bei

den Nationalisten kein Zweifel besteht, erst recht als Beweggrund untergeschoben werden.

Noch tieferen Eindruck machen die Proteste der Mohammedaner gegen die von der Reichsduma bereits beschlossene neue Feiertagsordnung. Wie der „Pet. Stg.“ gemeldet wird, haben nämlich in den großen mohammedanischen Zentren Drenburg, Ufa, Troizt usw. Meetings der Muselmänner stattgefunden, die zu Resolutionen führten, aus denen unzweifelhaft große Unzufriedenheit mit dem Gesetz über die Feiertagsruhe der Handlungsgehilfen spricht, insofern dasselbe die Mohammedaner dazu verpflichtet, die christlichen Feiertage mitzugehen und statt des Freitags den Sonntag zu heiligen. In Drenburg wurde auf einer Versammlung von etwa 1000 mohammedanischen Geschäftsleuten beschlossen, die Fürsprache des Drenburger, des kaukasischen und des taurischen Muftis sowie des Scheich-ul-Islam anzurufen.

Schließlich äußern auch die Altgläubigen ihren Unwillen über die Stellungnahme des Reichsrats zum temporären Gesetz von 1906, worüber wir seinerzeit berichteten. Eine Korrespondenz der „Now. Wremja“ hat des näheren ausgeführt, wie die obere Geistlichkeit aus dem „Moskowschen Friedhofe“ in Moskau, der Hochburg des Altgläubigenums, sich über die geplante Abänderung des schon seit so viel Jahren, kraft Kaiserlichen Machtspruchs, bestehenden Rechtszustandes nicht genug wundern kann. Eine Veränderung der Verhältnisse sei in dem Zeitraum von damals bis heute nicht zu konstatieren; nach wie vor wären die Altgläubigen gute Untertanen gewesen; die Revolution, gen. „Freiheitsbewegung“, hätte sie von der Treue gegen den Kaiser und das Reich nicht abwendig gemacht; es läge somit absolut kein Grund vor, sie zu bestrafen usw. Nichtsdestoweniger wird von der Regierung unausgesetzt der nämliche national-kerikal-reaktionäre Kurs beobachtet. Einen weiteren Beleg für diese Tatsache bildet die Meldung der „Pet. Tel.-Agentur“ aus Minsk von der Schließung des polnischen Vereins „Dgnisko“, die erfolgt sei: weil letzterer ohne Erlaubnis eine Bibliothek eröffnet, seine Abrechnung in polnischer Sprache geführt, dem mittlerweile gleichfalls geschlossenen Verein „Dswjata“, der sich angeblich mit der Einrichtung geheimer Schulen befaßt, Geldunterstützungen gewährt und schließlich zuwider seinem Statut Kreise gebildet habe, welche die Vereinigung der polnischen Elemente ausschließlich zur Förderung nationaler Interessen anstrebten.

Abreise Ihrer Kaiserlichen Majestäten.

Ihre Kaiserlichen Majestäten nebst deren Kindern haben sich von Peterhof aus auf der Yacht Standart in die baltischen Gewässer begeben.

Das Agrargesetz vom 9. Nov. 1906

ist, nachdem es den Reichsrat passiert hat, der mehrere Änderungen an dem Projekt für notwendig hält, von der Agrar-Einigungskommission, die aus Mitgliedern beider gesetzgebenden Kammern bestand, nachgeprüft worden. In einer ganzen Reihe von unbedeutenden Fragen wurde die Fassung des Reichsrats angenommen. Im Hinblick darauf, daß man in vielen wichtigen Fragen zu keinem Resultat gekommen ist, bleibt es dahingestellt, ob das ganze Gesetzprojekt als abgelehnt zu betrachten sei oder nur die Teile, in welchen kein Übereinkommen zustande gekommen ist.

Kriminelle Belangung billettloser Passagiere.

Das Verkehrsministerium hat im Einverständnis mit dem Justizministerium einen Gesetzentwurf wo gebüßig vorgestellt, nach welchem folgendes bestimmt werden soll: Die der billettlosen Fahrt in Passagierzügen Schuldigen werden einem Arrest bis zu einem Monat oder einer Geldstrafe von 5—50 Rbl. unterzogen, im Wiederholungsfalle jedoch einem Arrest von 1 Monat oder einer Geldstrafe von 10—100 Rbl. verfallen. Wenn jedoch der Schuldige der Kontrolle ein bereits benutztes Billet oder unter falschem Namen ein auf dem Namen einer anderen Person ausgestelltes Billet vorweist, oder wenn er zu irgend welchen besonderen Manipulationen Zuflucht nimmt, so wird er mit einer Gefängnisstrafe von 1 bis 3 Monaten bestraft. (Anmerkung: Die in diesem Punkt des vorliegenden Artikels vorgesehene Strafe kann auf die Hälfte reduziert werden: 1) wenn die billettlose Fahrt aus Not und Mangel an Mitteln vorgenommen worden ist, und 2) wenn der Preis des Billetts 50 Kop. nicht übersteigt.) — Die der eigenmächtigen Fahrt in Güterzügen und in anderen nicht für den Personentransport bestimmten Zügen Schuldigen werden einem Arrest von nicht mehr als 15 Tagen oder einer Geldstrafe von 10—100 Rbl. unterzogen. — Außer den genannten Strafen haben die Schuldigen der Eisenbahn den doppelten Fahrpreis zu entrichten, der auf Grund des Art. 23 des allgemeinen russischen Eisenbahnstatuts ausgerechnet wird.

Finländisches.

Aus Helsingfors wird gemeldet: Der neuernannte Chef des finnländischen Lotsenwesens, Esamssonow hat nach seinem Eintreffen in Hjörsb seinen Untergebenen mitgeteilt, daß das Lotsenwesen auf früherer Grundlage weiterbestehen werde, nur soll die Korrespondenz der Lotsenverwaltung mit dem Marineministerium in Zukunft nicht mehr durch den Senat und den Generalgouverneur vermittelt, sondern unmittelbar geführt werden. Diese Mitteilung soll, wie die „Virsh. Bed.“ versichern, die Lotsen beruhigt haben.

Aus Petersburg wird der „Nisi Suometar“ geschrieben: Gegenwärtig wird von dem Nikolaibahnhof hier eine provisorische Bahn nach dem finnländischen Bahnhof gebaut. Die Bahn wird über die Liteiny-Brücke längs der Nishegorodskaja und Nuschtskaja nach dem Holzhof bei der finnländischen Bahn gezogen. Die Arbeit ist in vollem Gange und dürfte in einigen Wochen beendet sein.

Allerhöchst ist befohlen worden, dem Militäriskus in Wiborg unverzüglich ein zur Errichtung einer orthodoxen Kathedrale und eines Denkmals für Peter I. zum Gedächtnis an den 200. Jahrestag der Eroberung der Wiborger Festung erforderliches Grundstück im Tervaniemi-Park abzutreten. Die formelle Expropriation hat hinterher zu erfolgen, damit die Grundsteinlegung und die Enthüllung des Denkmals unbehindert am festgesetzten Tage, dem 14. Juni d. J., vor sich gehen kann.

Der gegenwärtige finnländische Senat hat, wie die „Netsch“ berichtet, gemäß den Weisungen des Ministersrats und des Generalgouverneurs einen großen Plan der Finanzreform ausgearbeitet, der die erschöppte Staatskasse des Landes wieder füllen soll. Es werden geplant: die Erhöhung der Stempelsteuer, eine neue Steuer auf Wertpapiere und Bankanlagen, darunter auch auf Sparkasseneinlagen, dann eine Nachlasssteuer, schließlich

eine äußere Anleihe im Betrage von 30. Mill. Mark. Im Lande erregt dieser Plan der Finanzreform Befremden.

Ausland.

Deutschland.

Wie aus Berlin gemeldet wird, nahm das Herrenhaus den Antrag auf Erhöhung der Civilliste des Monarchen debattieren an.

Wie schon in Nr. 23 der „Kaufasischen Post“ gemeldet, löste die **Vorromäus Enzyklika** des Papstes ungeheure Proteste der evangelischen Welt aus. Auch auf das politische Gebiet hat sich die Entrüstung hinübergelassen, so wurden im preussischen Abgeordnetenhaus drei Anfragen an die Regierung eingebracht, und zwar von der konservativen Fraktion folgende: „Was gedenkt die Staatsregierung zu tun, um durch die Preussische Gesandtschaft beim Vatikan oder auf anderem Wege solchen Beschimpfungen der evangelischen Kirche, wie sie in der Enzyklika des Papstes vom 26. Mai enthalten sind und die den konfessionellen Frieden ernstlich gefährden, wirksam entgegenzutreten?“

Die nationalliberale Fraktion formulierte ihre Anfrage so: „Die in dem „*Osservatore Romano*“ veröffentlichte **Vorromäus-Enzyklika** enthält Schmähungen der evangelischen Kirche, ihrer Reformatoren und der Reformation zugetanen deutschen Fürsten und Völker. Welche Maßnahmen gedenkt die Staatsregierung zu ergreifen, um den durch die Veröffentlichung bedrohten konfessionellen Frieden in Preußen zu sichern?“

Die freikonservative Partei fragte folgenbermaßen an:

„In der päpstlichen Enzyklika vom 26. Mai 1910 sind unerhörte Beschimpfungen der Reformation, der Reformatoren und der evangelischen Kirche enthalten. Ist es der Königlichen Regierung bekannt, daß ein Teil der katholischen Presse Preußens diese Enzyklika im Wortlaut abgedruckt hat und daß sie zweifellos bestimmt ist, allen Katholiken bekannt zu werden?“

Was gedenkt die Königliche Regierung zu tun, um diesem öffentlichen Aergernis zu steuern und um für die Zukunft derartige Störungen des konfessionellen Friedens innerhalb der preussischen Machtgrenzen vorzubeugen?“

Nachdem die Redner der einzelnen Parteien die Interpellation begründet hatten, ergriff der Ministerpräsident das Wort zu folgenden Ausführungen: „Die Enzyklika, die heute den Gegenstand der Interpellationen bildet, enthält Urteile über die Reformation und die ihr zugetanen Fürsten und Völker, welche unsere evangelische Bevölkerung sowohl in ihrem religiösen als auch in ihrem staatlichen Empfinden schwer verletzen. Die auch in ihrer Form verletzenden Urteile erklären die tiefgehende Erregung weiter Kreise des Volkes und schließen in ihrer Wirkung eine ernste Gefährdung des konfessionellen Friedens in sich. Ich habe deshalb unmittelbar, nachdem mir der offizielle lateinische Wortlaut der Enzyklika zugegangen war, unseren Gesandten am Vatikan beauftragt, in amtlicher Form bei der päpstlichen Kurie Verwahrung einzulegen und der Erwartung Ausdruck zu geben, daß die Kurie Mittel und Wege finden werde, die geeignet wären, die aus der Veröffentlichung der Enzyklika sich ergebenden Schäden zu beseitigen. Diese Erwartung ist um so berechtigter, als die Kurie nach der gestern im „*Osservatore Romano*“ ver-

öffentlichten Mitteilung „nicht im entferntesten die Absicht gehabt hat, die evangelischen Völker und ihre Fürsten zu kränken“. Der Gesandte hat seinen Auftrag gestern ausgeführt, eine abschließende Antwort der Kurie ist noch nicht erfolgt und hat auch wegen der Kürze der Zeit bisher nicht erfolgen können. Bei diesem Stande der Angelegenheit muß ich mich jetzt weiterer Erklärung enthalten. Es schien mir aber notwendig, die Interpellationen schon heute zu beantworten, weil angeichts der Benuhigung, die sich im ganzen Lande bemerkbar macht, das Verlangen berechtigt war, ohne Verzug über die Stellungnahme der Königlichen Staatsregierung unterrichtet zu werden. Das hohe Haus wolle aus meiner Erklärung entnehmen, daß die Königliche Staatsregierung im allgemeinen staatlichen Interesse entschlossen ist, das ihrige zu tun, um den konfessionellen Frieden im Lande zu wahren und zu schützen.

Inzwischen ist die Erwidderung des Papstes erfolgt und wird, der Agentur Wolff zufolge, in der päpstlichen Antwort auf die Vorstellung des preussischen Gesandten das Bedauern über die unerwarteten Resultate der **Vorromäus-Enzyklika** zum Ausdruck gebracht und zugleich das Versprechen gegeben, daß die Enzyklika von den deutschen Bischöfen nicht veröffentlicht werden wird.“

König Friedrich August von Sachsen eröffnete seinen Staatsministern, daß er aus eigenem Antriebe ein Handschreiben an den Papst richten werde, worin er Protest gegen die schweren Angriffe der evangelisch-lutherischen Landeskirche, der die überwiegende Mehrheit seiner Untertanen angehört, einlegen wird.

Wechsel im Reichskolonialamt. Der offiziöse „Reichsanz.“ publiziert die auf sein Gesuch hin erfolgte Entlassung des Staatssekretärs **Dernburg** aus dem Dienst. Aus Anlaß seines Scheidens ging **Dernburg** folgendes **Allerhöchste Handschreiben** zu: „Da Sie zu meinem Bedauern auf dem Wunsch bestanden, aus Ihrem Amte als Staatssekretär des Reichskolonialamtes entlassen zu werden, habe Ich Mich entschlossen, Ihnen durch Order vom heutigen Tage den erbetenen Abschied in Gnaden zu bewilligen. Ich spreche Ihnen hierbei Meine vollste Anerkennung für die hervorragenden Dienste aus, die Sie sich in vierjähriger an Erfolgen reicher Arbeit um die Entwicklung der deutschen Schutzgebiete erworben haben. Als Zeichen dieser Meiner Anerkennung habe Ich Ihnen die Brillanten zum Roten Adlerorden erster Klasse verliehen und die Generalordenskommission beauftragt, Ihnen die Dekoration zugehen zu lassen. Ihr wohlgeneigter Kaiser und König Wilhelm I. R.“

Bernhard Dernburg, der frühere Direktor der Darmstädter Bank, wurde anfangs September 1906 als Nachfolger des Erbprinzen zu Hohenlohe-Langenburg mit der Leitung der damaligen Kolonialabteilung im Auswärtigen Amte betraut. Da seine Amtsperiode eine verhältnismäßig kurze ist, so ist uns die Tatkraft **Dernburgs** noch frisch im Gedächtnis. Der ausgezeichneten Arbeitskraft des scheidenden Staatssekretärs ist es zu danken, daß besonders die südwestafrikanischen Kolonien des Deutschen Reiches zu einem verheißungsvollen Fruchtfelde geworden sind. Zum Nachfolger **Dernburgs** im Kolonialamte ist Herr **von Sinding-Lyngby** berufen worden, der als einer der besten Kenner Südwestafrikas gilt, wo er von 1905 bis 1907 als Gouverneur wirkte.

Graf Zeppelin, der mit seinem Luftschiffe „L. 3. 6“ nach Wien kommen wollte, um dem Kaiser Franz Josef und den

Wienern persönlich seine Erfolge zu zeigen, hat die Fernfahrt abgesehen müssen. Er begründet dies mit der Erklärung, daß verschiedene Neuerungen an seinem Luftschiffe angebracht seien (Luftschraube, neuer Motor u. s. w.), deren Erprobung noch nicht genügende Sicherheit für die große Fernfahrt bieten.

Zwischen dem Verbands der Arbeitgeber des Baugewerbes und den Arbeitern, die sozialdemokratischen Organisationen nicht angehören, ist folgende Vereinbarung zustande gekommen: die Arbeitslöhne sollen vom 1. April 1911 an erhöht werden; eine weitere Erhöhung erfolgt vom 1. April 1912 ab. Die Arbeiten werden am 15. Juni wieder aufgenommen werden.

Oesterreich-Ungarn.

Über die ungarischen Wahlen (siehe Nr. 23 der „K. P.“) sichern jetzt verschiedene interessante Momente an die Öffentlichkeit, die zeigen, wie wild und heiß es bei der Wahlkämpfe zugegangen sein muß. Die Zeitungsberichte aus den Wahlbezirken lesen sich wie Meldungen von ebensoviele Krieggsschauplätzen. So wurde in Kecskemet ein 72-jähriger Greis namens Brinkel von den Wählern der Gegenpartei erschossen und seine Leiche in einen Wassergraben geworfen. In der Umgebung des Ortes fand ein Gefecht zwischen Anhängern Kossuths und Juschs statt. Die Gegner stiegen zu Pferd und ritten mit den fliegenden Fahnen ihrer Parteien eine Attacke gegeneinander. Ein Kossuthianer wurde mit einer bleigefüllten Keule erschlagen und ein Juschianer wurde durch eine Revolverkugel niedergestreckt. Alle übrigen Kämpfer sind mehr oder minder schwer verletzt. Einige liegen sterbend im Hospital. In Gödözfalva bei Debreczin wurde der aus Galizien mit Ulanen zur Unterdrückung der Unruhen berufene Hauptmann Friedrich Ritter von Pheory überrascht und niedergeschossen; er liegt hoffnungslos im Spital. In Zgló wurden die Wähler des Handelsministers Hieronymi von Anhängern des gestürzten Handelsministers Kossuth mit einem Steinhagel überschüttet, wobei ein Advokat schwer verletzt wurde; der Bankdirektor Edmund Szell mußte seinen Revolver gebrauchen, um sich vor dem Erschlagenwerden zu retten. In Keszthely wurden Scheunen von den Gegnern in die Luft gesprengt und viele Häuser angezündet; ein Anhänger der Regierungspartei wurde durch Prügel tödlich verletzt. Nach Privigye wurden wegen der fanatischen Geistesart, die gegen die Regierung hegt, drei Kompagnien Honved abgeschickt.

Es sollen nach der „Frk. Ztg.“ nicht weniger als 220 Bataillone und 168 Eskadrons, im ganzen 9 Armeekorps Assistenzen geleistet haben. Die Kosten dieser „unblutigen Eroberung Ungarns“ sollen sich für Transport, Assistenzengebühren und sechs Tage Verpflegung auf zirka 17 Millionen Kronen stellen.

Oberleutnant Hofrichter ist zu 20 Jahren schweren Kerkers (Zuchthaus) verurteilt worden. Er hat sich sein jämmerliches Leben dadurch erkaufte, daß er sein bereits abgelegtes Gekleid zurückgezogen hat und er insofgedessen vom Kriegsgericht nicht zum Tode durch den Strang verurteilt werden kann. Damit ist die Affäre Hofrichter, die nun seit einem halben Jahre die Öffentlichkeit in Spannung hält, für immer erledigt. Hofrichter wird der militärischen Strafanstalt Möllersdorf eingeliefert werden und dort seine Tat büßen.

Frankreich.

Das untergegangene Unterseeboot „Pluviose“, von dessen tragischem Ende wir in Nr. 22 der „Kauf. Post“ berichteten, ist

nun gehoben und bereits die Leichen aus ihm geborgen worden. Die Schiffsärzte, die die Leichenschau vornahmen, versichern, daß die Opfer nicht gelitten haben. Alle Mannschaften sind kurz nach der Katastrophe in dem eingedrungenen Wasser ertrunken, ohne einen langen Todeskampf bestanden zu haben. Die Uhren, die man bei zwei Offizieren fand, waren um 2 Uhr 10 Min. und um 2 Uhr 18 Min. stehen geblieben. Der Zusammenstoß erfolgte bekanntlich um 1 Uhr 58 Min. Die Angabe des Zifferblattes bezeichnet nach der Meinung der Seeleute den äußersten Augenblick, wo die vollständige Überflutung der Mannschaft stattgefunden haben muß. Unter den geborgenen Leichen ist auch die des Kommandanten des Schiffes, dessen beide Hände bei der Auffindung auf dem Periskop lagen, was beweist, daß er auf seinem Posten gestorben ist. Seine Uhr war um 2 Uhr 10 Minuten stehen geblieben.

Friede den braven Seeleuten, welche zum Wohle und zur Größe ihres Vaterlandes ihr Leben gaben!

Im Jahre 1909 wurden, der „Boss. Ztg.“ zufolge, in Frankreich 770 000 Geburten und 756 000 Todesfälle verzeichnet. Die Bevölkerungszunahme von 13 500 Seelen kommt ausschließlich auf Rechnung der verminderten Sterblichkeit. Die Zahl der Geburten ist die überhaupt kleinste, die bisher in Frankreich beobachtet wurde. Noch 1873 bis 1877 betrug sie im Fünfjahrsdurchschnitt 953 000.

Es nimmt daher nicht Wunder, daß in Frankreich eine sehr pessimistische Stimmung über den Rückgang der Wehrmacht Platz gegriffen hat und daß im Parlament und in der Presse heftige Kämpfe toben um das sogenannte Cadre-Gesetz. In Frankreich ist die Zahl der Mannschaften, welche alljährlich eingezogen werden, nicht wie in Deutschland gesetzlich festgelegt. Die allgemeine Wehrpflicht wird dort in der strengsten Weise durchgeführt. Dies geht so weit, daß eine Zurückstellung wegen häuslicher Verhältnisse nicht stattfindet. Auch der einzige Sohn unterstützungsbedürftiger Eltern wird in das Heer eingereiht. Der Staat zahlt in einem derartigen Falle den Eltern eine monatliche Rente. Er will lieber die Kosten des Militärbudgets erhöhen, als auf einen wehrfähigen Mann verzichten. Sogar Leute, die schwächlich sind oder wegen geringer Körpergröße oder kleinerer körperlicher Fehler zum Dienst mit der Waffe nicht geeignet sind, werden für die sogenannten Hilfsarbeiten eingezogen, als Schreiber, Ordomanzen, Burtschen, Arbeiter.

Frankreich ist hierzu gezwungen, weil seine Bevölkerungszahl hinter der Deutschlands beträchtlich zurücksteht und es dennoch ein gleich starkes Heer aufstellen möchte. Die französische Bevölkerung beträgt zurzeit etwa 40 Mill., die deutsche 60 Mill. Dabei ist infolge der geringeren Zahl der Eheschließungen und des Rückganges der jährlichen Geburten mit einer weiteren Verschlechterung zu rechnen, die sich in einer bedeutenden Abnahme der Rekrutenzahlen ausdrückt. In dem neuen Cadregesetz, das jetzt dem Parlamente vorliegt, ist deshalb die Etatsstärke der Infanteriekompagnien sehr gering angesetzt. Nur die an der Grenze stehenden Truppenteile haben eine angemessene Stärke beibehalten, während für die im Innern des Landes garnisonierenden Kompagnien die Herabsetzung der Etatsstärke vorgesehen ist. Ihre Bestimmung soll in das Ermessen des Kriegsministers gestellt werden. Dagegen hat sich ein lebhafter Widerspruch erhoben. Mit Recht weist man darauf hin, daß zu geringe Stärke die ganze Ausbildung in Frage stellt, und verlangt man, daß

Frankreich den Gedanken aufgeben müsse, dieselbe Zahl von Armeekorps wie Deutschland aufzustellen. Der Berichterstatter der Deputiertenkammer Massimy hat festgestellt, daß in 20 Jahren die französische Armee mit einem Verlust von 57 000 Köpfen gegen die jetzige Effektivzahl zu rechnen haben wird. Seit 1907 hat die Infanterie 30 000 Mann verloren und seit zehn Jahren 33 000 Mann, das ist die Infanterie von drei Armeekorps. Die Stärke der Kompagnien, welche jetzt beim Eintritt der Rekruten 115 Köpfe beträgt, würde in zehn Jahren auf 100, und in 20 Jahren auf 87 Köpfe sinken. Rechnet man davon die Kranken, Abkommandierten ab, so liegt es auf der Hand, daß sich damit kein richtiger Dienstbetrieb aufrecht erhalten läßt. Gerade die militärischen Kreise sind es, die eine Verringerung der Zahl der Armeekorps fordern. Es ist aber fraglich ob sie mit ihrer Forderung durchdringen werden.

Zu den Aushilfsmitteln, die vorgeschlagen sind, um die Zahl der verfügbaren Rekruten zu erhöhen, gehört bekanntlich die stärkere Heranziehung des eingeborenen Elementes in Nord-Afrika. Dadurch hofft man, die Zahl der weißen Rekruten einzuschränken und sie im Mutterlande verwerten zu können. Da dies aber auch noch nicht genügt, besteht die Absicht, Negertuppen in Algier und Tunis zu verwenden. Zunächst hat die Deputiertenkammer der Aufstellung von zwei Bataillonen Senegalschützen zugestimmt, die nach Algier in Garnison gelegt werden sollen.

Von dem Misfall dieses Versuches soll es abhängen, ob man auf diesem Wege weiter fortschreiten wird. Man darf es jetzt schon für wenig wahrscheinlich halten, daß er zu dem erhofften Ziele führen wird.

Türkei.

Die Ungewißheit über die Kretafrage läßt auf türkischer wie auf griechischer Seite die Unruhe täglich steigen. Die Erregung gegen Griechenland wächst noch immer. Nächsthche Versammlungen der Mohammedaner werden in den Moscheen abgehalten. In stammenden Reden wird gegen die Haltung der Schutzmächte in der Kretafrage protestiert. Die Agitatoren erklären, man müsse die Konsulu auf Kreta für die auf der Insel herrschende Stimmung und das Verhalten der Kretenser verantwortlich machen.

Das jungtürkische Lokalblatt besteht darauf, daß die Türkei, die jetzt unter den Großmächten verlassen dastehe, ein Bündnis mit einer befreundeten Macht schliesse; denn der Minister des Außern, Misat Pascha, habe auf seiner Reise durch Europas Hauptstädteiasco erlitten, König Georg von Griechenland dagegen triumphiert. Der König von England hat Mitleid mit seinem königlichen Verwandten und wünscht nicht, daß einer seiner Familie auf Schwierigkeiten stoße. Aus diesem Grunde ehne England Griechenland den Weg Europa wünscht das monarchische Prinzip zu befestigen und hat dabei kein Heilmittel für uns. Der englische König schützt den König von Griechenland und wird seine Flotte mobilisieren, falls diesem ein Unrecht geschieht. Sogar die türkischen Frauen berufen Protestversammlungen und beteiligen sich am Kampfe gegen Griechenland.

Der Scheich Muheim Fani in Serres richtete, einer Meldung der „Egl. Ndsch.“ zufolge, an den König von England einen offenen Brief, in dem er ihm eine Stellungnahme zugunsten Griechenlands in der Kretafrage vorwirft, durch die 30 Mill. Mohammedaner bitter enttäuscht wurden. Der Brief hat bei den Mohammedanern großen Eindruck gemacht.

Auch hat man in der Türkei begonnen, Griechenland und alles was mit ihm im Zusammenhange steht, zu boykottieren. Aus Saloniki wird gemeldet, daß sich ein regelrechtes Boykottkomitee konstituiert hat. Über alle griechischen Schiffe ist die Sperre verhängt und den Ausländern und Bootsleuten ist unter Bedrohung ihres Lebens untersagt worden, die griechischen Schiffe zu bedienen und zu befördern. Den auftauchenden Gerüchten, Österreich-Ungarn sowie Deutschland werden sich zugunsten der Türkei verwenden, steht die amtliche Meldung gegenüber, daß genannte Mächte nach wie vor unbeteiligte Zuschauer bleiben und die Ordnung der Kreta-Angelegenheit den vier Schutzmächten überlassen werden.

Indien.

Sir Charles Hardinges ist zum Vizekönig von Indien ernannt worden. Der Name Hardinges als Kandidaten für den Posten des Vizekönigs tauchte bereits vor Monaten auf, aber König Eduard wünschte seinen Reiseberater, der mit ihm die französische Entente und die guten Beziehungen zu Rußland zustande gebracht hatte, nicht aus seiner Umgebung zu verlieren. Sir Charles Hardinges war Gesandter in Teheran und Botschafter in Petersburg und ist auch in Konstantinopel und Bukarest tätig gewesen, so daß er mit den Verhältnissen des Ostens wohl vertraut ist. Vor allem hat er den Vorzug relativer Jugend für sich: er ist erst 52 Jahre alt. Aber es muß sich erst zeigen, ob er das organisatorische Talent für die sichere und feste Handhabung einer ungeheuren Bevölkerung besitzt, die in Überlieferungen und Vorurteilen befangen, jede politische Freiheit verlangt, ohne sich von diesen Vorurteilen und den Überlieferungen des Kastenwesens befreien zu wollen.

China.

Eine Verfassung für China! Ein kaiserliches Dekret hat angekündigt, daß am 3. Oktober der Senat oder die kaiserliche Versammlung (Ze-tscheng Yuan) seine konstituierende Sitzung abhalten soll. Seine 91 Mitglieder sind, den „Mündch. Neuest. Nachr.“ zufolge, von der Krone aus folgenden sechs Klassen gewählt worden: 14 aus Gliedern der kaiserlichen Familien, 12 aus dem Mandschu- und dem chinesischen Adel, 17 aus dem Adel der „äußeren“ Provinzen, 6 aus den „kaiserlichen Clansmännern“, 32 aus den Ministerien und 10 aus hervorragenden Gelehrten. Unter diesen 91 sind 39 Mandschu, 35 Chinesen. Das Ganze bildet den Anfang eines chinesischen Parlaments.

Aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Se. Durchlaucht der Herr Statthalter Graf Woronzow-Daschlow wird nach seinem Aufenthalt im Mtschet nach St. Petersburg und Peterhof fahren. Von dort gedenkt er seine Bestigungen im Tambowischen Gouvernement aufzusuchen.

Cholera in Tiflis. Im Laufe der Woche wurden in das Eisenbahn-Krankenhaus ein Rangierer der Station Akstafa und seine Ehefrau Anna Bafnuowa, die beide an asiatischer Cholera erkrankt waren, eingeliefert. Während der Mann bald darauf verstarb, konnte die Frau am Leben erhalten bleiben. Die Untersuchung der Exkremente des Verstorbenen, die im Militär-laboratorium vorgenommen wurde, ergab das Vorhandensein von

Cholera-Bakterien. In einer am 9. d. Mts. abgehaltenen außerordentlichen Sitzung der Stadtverwaltung, zu der auch Stadtärzte und die Sanitätskommission hinzugezogen waren, wurde über Mittel und Wege beraten, um der schrecklichen Seuche energisch entgegenzutreten. Es wurde beschlossen, in kommender Woche abermals eine Besprechung dieserhalb abzuhalten, zu der Vertreter der Administration, der Herr Polizeimeister, städtische Chemiker und Ingenieure, sowie Herren der Gesundheitskommission und andere eingeladen werden sollen. Ferner wurde in Abwesenheit des Herr A. A. Mucharinski, der Sachverständige der städt. Desinfektionskammer Dr. Charasoff mit der Wasseruntersuchung des Awtschal'skischen Filters auf seine Cholera-Verdächtigkeit hin, betraut.

Die Kurse für Seidenbau und Bienenzucht beginnen in dem Institut für Seidenbau in Tiflis am 15. Juni und zwar wird in folgenden Fächern Unterricht erteilt: **Bienenzucht** mit praktischen Versuchen und Anleitungen, jeden Tag, außer Sonn- und Feiertags—von 9 bis 10 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens; **Seidenbau** — Einführungsvortrag am 15. Juni von 11 bis 12 Uhr, darauf jeden Tag—außer Sonn- und Feiertags—von 10 $\frac{1}{2}$ bis 12 Uhr praktischer Unterricht an Maulbeerbäumen, von 12 bis 1 Uhr Vortrag über Raupenzucht und von 1 bis 2 Uhr Vortrag und Unterricht in der Seiden Spinnererei.

Bei der dieser Tage stattgehabten Sitzung der „Tifliser-Höheren-Frauen-Kurse“ wurde auch die Frage der Neubesezung der leerstehenden Ratheder entschieden. Es wurde einer der Begründer des Instituts nach Rußland beordert, um persönliche Rücksprache mit den in Frage kommenden Kandidaten zu nehmen. Folgende Lehrstühle sind zu besetzen:

Für Philosophie und Psychologie, Professor Gorodenski aus Moskau, für Literatur Herr Beltujal aus Petersburg, für Zoologie der Magister der Zoologie B. B. Kasauzeff.

Wie wir schon in Nr. 19 der „Kauk. Post.“ mittheilten, ist die **Fahrtage** der Tifliser **Kastfuhrwerke**, einem längst fühlbarem Bedürfnisse entsprechend, **ermäßigt** worden. Aus uns unbekanntem Gründen sind aber bisher die hinter dem Kutscherbock befindlichen kleinen Metalltafeln, sowie die Ausweisblücher der „edlen Kosselenter“, die die Fahrtage enthalten, nicht geändert worden. Auf obengenanntes Schild fußend, verlangen die Wagenführer noch ständig den alten 50 Kopeken-Preis für eine Fahrt, oftmals mit unflätigen, groben Redensarten auf ihr vermeintliches Recht pochend. Wir wollen hiermit noch einmal darauf aufmerksam machen, daß die **erniedrigte Fahrtage** bereits **eingeführt** und nur der herabgesetzte Tarif von dem Fahrgast zu entrichten ist. (Eine Fahrt in der Stadt — 40 Kop., die Stunde 80 Kop., nach Nachalowka oder Didube und auf die Kirchhöfe — 50 Kop., zum städtischen Krankenhaus auf dem Awlabar — 50 Kop., zur Station der Drahtseilbahn — 50 Kop., zurück nur 40 Kop.; aus dem Centrum der Stadt nach: Naphtlug, Didube, Nachalowka, Neu-Holland, Bot. Garten, Gärten von Orthotschaly und an die Wera oder zurück 70 Kop.)

Baku.

Nachrichten aus Baku zufolge, sind auch dort bereits **zwei Fälle** von Erkrankungen an **asiatischer Cholera** registriert. Hoffentlich gelingt es über den unheimlichen Gast bald Herr zu werden.

Die Zeitung „Руб“ veröffentlicht eine interessante Stellung über den **Verdienst** der großen **Bakuer Petroleumkönige** aus der wir folgende Angaben unseren Lesern mittheilen:

Die Gesellschaft **Gebr. Nobel** hatte im Jahre 1909 Gesamteinnahmen in Höhe von 5 393 687 Rbl., wovon 2 797 754 Rbl. Reineinnahmen sind. Als Dividende bezahlte sie ihren Aktionären 12%.

Die **Russische-Naphtha-Gesellschaft** schloß im Jahre 1909 mit einer Einnahme von 634 574 Rbl. ab, wovon ein Teil zur Vergrößerung des Grundkapitals, ein anderer zur Amortisation verwendet wurde.

Das **Naphtha- und Handelshaus J. G. Pitojeff und Co.** hatte im Jahre 1909 einen Reingewinn von 538 365 Rbl., der ebenfalls zu Amortisations- und Vergrößerungszwecken Verwendung fand.

Die **Naphthagesellschaft Gebr. Mirsojeff und Co.** schloß 1909 mit einem Reingewinn von 971 074-Rbl. ab und zahlte 20% Dividende.

Die **Vibi-Gibatskische Naphthagesellschaft** (Verwaltung in St. Petersburg) hatte 218 144 Rbl. Einnahmen und zahlte 2 $\frac{1}{2}$ % Dividende.

Die **Russische Handelsgesellschaft „Н. Ф. Т.“** (Verwaltung in St. Petersburg) brachte es auf 913 947 Rbl. und konnte 12% Dividende zahlen.

Bei der **Naphtha-Handelsgesellschaft „Соучастники“** erreichte die Einnahme die Höhe von 166 864 Rbl. und erhielten die Aktionäre 6% Dividende.

Ferner erzielte Gesellschaft „Шихово“	474 010 Rbl.
W. M. Kianosoff	173 353 „
Naphtha-Handelsgesellschaft Vibi-Gibat	256 262 „
Bakuer Naphthagesellschaft	1 356 915 „
St. Petersburger Naphtha-Handelsgesellsh.	45 862 „

Batum.

Am 9. Juni ging um 5 Uhr morgens zwischen den Stationen **Kobuleti** und **Batum** ein sehr **starker Platzregen**, der von einem **orkanähnlichen Sturm** begleitet war, nieder. Die Station **Kobuleti** und der nach dem Meere zu gelegene Teil der **Baum-schule** sind unter Wasser gesetzt, ebenso der **Schienskrang** von der genannten Station bis zur 81. Werst. Infolge des **Schlammes** und des **herangespülten Gerölls** senkte sich die bei der 93 Werst **neuerbaute** **Brücke** über den **Korronis-Schali** um 2 Fuß.

Der russische Deutschenhass und die deutschen Kolonisten in Südrussland.

(Schluß.)

Die **deutschen Kolonisten** müßten allerdings eine **höhere Art menschlicher Wesen** sein, wenn sie die sich **darbietende günstige Gelegenheit**, Land zu erwerben, sich **entziehen** ließen. Hat doch ihre **ganze Vergangenheit** sie dazu **erzogen**, ihren **Lebensunterhalt** in dem Lande zu suchen, welches ihnen die **Regierung** bei ihrer **Einwanderung** als **einzigem Besitz** zur **Verfügung** gestellt hatte. Doch wie überall, so gibt es auch unter ihnen **einzelne Individuen**, die **gewissenlos** genug sind, das **Maß** des **Gebotenen** oder **Erlaubten** zu **überschreiten**. In ihren **Händen** **artet** der **Landkauf** in **Landwucher** aus. Die **Tatsache** soll und

darf nicht geleugnet werden, doch weiß jedermann, der mit dem Leben und Treiben der Kolonisten einigermaßen vertraut ist, daß dieselbe nicht im entferntesten als eine allgemeine hingestellt werden kann. Im allgemeinen ist der Kolonist auch heute noch Bauer, der zwar nach dem Urteil der modernen Wissenschaft Landwirtschaft treibt, weil er es noch nicht besser versteht, aber das lange nicht mehr in dem Maße tut, wie der russische Bauer, dem er kulturell in jeder Hinsicht überlegen ist, so daß seine Art des Feldbaues im Vergleich zu derjenigen des russischen Dorfbewohners sich wie intensiver Landbetrieb ausnimmt. Als Bauer von echtem Schrot und Korn ist der Kolonist zwar stets darauf aus, seinen Landbesitz zu vergrößern, doch liegt ihm dabei jegliches Spekulations- und Wuchergelüste vollständig fern. Dazu ist er viel zu sehr Bauer und viel zu wenig Geschäftsmann, weshalb es auch oftmals vorkommt, daß er von wirklichen Spekulanten semitischer Herkunft um Hab und Gut gebracht wird. Auch den Umgang mit den Behörden sucht er als Bauer so viel als möglich zu vermeiden. So kann man aus dem Munde der Kolonisten häufig genug hören: „Ich habe es nie mit den Advokaten zu tun gehabt“, oder: „Ich bin noch nie vor Gericht gestanden“. Die heute emporstrebenden Kolonisten sind, abgesehen von dem weiten und sichern Blick in die Zukunft, durchaus nicht anders geartet als jene alten Pioniere, die ihren gewaltigen Landbesitz und das Erblühen ihres Geschlechts nur ihrem Fleiß, ihrer Umsicht und Tüchtigkeit verdanken.

Aber auch bei der Beurteilung der deutschen Kolonisten muß nach dem allgemeinen Grundsatz von der die Regel befristenden Ausnahme vorgegangen werden. Man kann mit Fug und Recht behaupten, daß die Zahl der Leute, die mit offenen Augen und klarem Sinn in die Welt blicken, heutzutage unter den Kolonisten dank ihrer besseren Ausbildung im Zunehmen begriffen ist. Ihnen sind gewisse, von Zeit zu Zeit auftauchende zufällige Äußerungen der russischen Tagespresse über ihren Stand nicht unbekannt geblieben. Sie verhalten sich dagegen auch durchaus nicht gleichgültig. Sie halten es aber als ehrliche Deutsche für richtiger, statt sofort ein Zetergeschrei über ungerichte Beurteilung und dergleichen zu erheben, lieber nach der anderen Seite zu reagieren und diejenigen ihrer Stammesgenossen zu warnen, die auf dem Wege sind, den guten deutschen Namen wirklich zu schänden. Man braucht nur eine Zeitlang die Äußerungen eines der deutschen Presborganes des Südens, wie des kolonialen Teils der „Odesser Zeitung“ aufmerksam zu verfolgen, so wird man bald inne werden, wie etwaige Landwucherer und Spekulanten hierorts beurteilt werden. Es gibt also demnach auch unter den deutschen Kolonisten schon solche Parasiten in Menschengestalt, die in brutaler Rücksichtslosigkeit oder auch auf raffinierte Weise den Nächsten ausbeuten und zugrunde richten, aber über sie hat der Kolonist selbst sich am allermeisten zu beklagen, in zweiter Linie erst der russische Arbeiter.

Was zunächst den russischen Arbeiter anbelangt, so dient derselbe stets gern bei einem deutschen Durchschnittswirt, weil er hier eine bessere Kost und einen höheren Lohn bekommt als auf den großen Gütern. Aber der russische Landarbeiter wie der deutsche Schmied, Stellmacher, Schlichter, Unterpächter oder Zehntler (зесарничикъ) sind sich darin einig, daß es für sie kaum ein größeres Unglück gibt als in den Dienst oder in die Abhängigkeit eines jener wuchernden Großgrundbesitzer zu ge-

raten, der allerdings nur selten ein Deutscher und in diesem Fall dann doch immer noch einer der humansten ist.

Weniger glimpflich wie mit dem Arbeiterstand gehen die aus den deutschen Kolonien hervorgegangenen Spekulanten mit ihren Heimatgemeinden um, weil sie hier am wenigsten eine Kollision mit den Gerichten zu befürchten haben. Obwohl selbst meist noch ohne Bildung, bringt es schon ihr Progentum mit sich, daß sie bestrebt sind, ihren Kindern eine möglichst „feine“ Bildung zu geben. Zur Vorbereitung für die städtischen Mittelschulen brauchen sie für ihre Söhne und Töchter „Hauslehrer“. Auch hier bietet sich Gelegenheit, andere zu exploittieren. Ein Absolvent der kolonistischen Zentralschulen ist billiger und anspruchsloser als ein richtiger Hauslehrer oder eine Gouvernante. Ein solcher wird nun für einen möglichst billigen Lohn angestellt und gründlich ausgebeutet. So entlockt der feine reiche Herr den Kolonien die Lehrkräfte, die diese bei dem gegenwärtigen Lehrermangel oft schmerzlich entbehren müssen, und denkt nicht daran, für die Zentralschule, die seine Heimatgemeinden mit großen Opfern selbst unterhalten müssen, auch nur einen Heller beizusteuern. Vom Pastor, den die Muttergemeinde unterhält, läßt er sich so gut wie gratis bedienen, wenigstens die Gemeinde bekommt in der Regel nichts, und das dem Pastor dargereichte Honorar mag wohl in vielen Fällen auch nicht weit über die Deckung der Reisepfesen hinausreichen. Wolost und Wolostgericht werden von diesen die Arbeiterschaft exploittierenden Menschen besonders häufig in Anspruch genommen, aber von der diesbezüglichen Zahlung hat man sich längst zu befreien gewußt, indem man durch Lösung eines Wiltenscheins in den Kaufmannstand eingetreten ist. So ist die kolonistische Bürger-, Kirch- und Schulgemeinde gerade gut genug, um ihre Segnungen, die der arme Mann oft mit dem letzten Groschen bezahlen muß, als unfreiwillige Liebesgabe diesen ihren ungeratenen Söhnen zuteil werden zu lassen. Bietet sich aber den Spekulanten eine Gelegenheit, das Feuer des Parteihasses in die Muttergemeinde zu werfen oder dasselbe zu schüren, um dabei im trüben fischen zu können, so erwartet er vielleicht noch, daß ihm diese für die ihr zuteil gewordene Beachtung seitens eines so großen Herrn den wärmsten Dank spendet.

Nicht gering sind die Opfer, die in den Kolonien alljährlich für wohlthätige Zwecke aller Art aufgebracht werden. Mit alledem bleibt man diesen Exploitatoren fern, weil man aus Erfahrung weiß, daß man die Sammelbogen, wenn überhaupt, so doch leer wieder zurückbekommt. Um so mehr rechnet man dann auf die bewährte Mildtätigkeit der anderen deutschen Gutsbesitzer, die überall, wo es not tut, nach Kräften mithelfen und vielfach den Wirten im Dorfe mit gutem Beispiel vorangehen. Ihre Zahl ist, gottlob, immer noch in dem Maße überwiegend, als das öffentliche Urteil entschieden gegen jede Art von Ausbeutung und Wucher protestiert.

Der einzige Trost, den die Erscheinung dieser ihrer spekulierenden Geldensöhne den Kolonisten bietet, ist ihre Sprache. Es ist nicht mehr das auch ihnen in den meisten Fällen allein noch geläufige Schwäbisch oder Platt, noch weniger somit ein gebildetes Hochdeutsch, sondern meist ein mehr oder minder entstelltes Russisch. Dies allein gilt für gebildet und eines noch würdig. Es wird ausschließlich in der Familie mit den Kindern gesprochen. Die Lehrmeisterin darin ist die russische „няня“. Der Trost liegt darin, daß diese ihrer Muttersprache

beraubten Kinder, nachdem sie die Stadtschulen absolviert haben, die Segnungen ihrer Muttergemeinden mit einem Ballet an das Deutschtum quittieren und weiter an dieselbe keine Ansprüche machen, wenn nicht etwa ein plötzlicher Bankrott die eine oder die andere Sippschaft in der Gestalt eines recht unbequemen Proletariats für immer in die Kolonie zurücktreibt.

Fassen wir das Gesagte kurz zusammen, so mag folgender, die Stellung der Deutschen zu den Russen kennzeichnender Satz der Wahrheit wohl am nächsten kommen: Als produktives Kulturelement, dem jeglicher Nationalhader durchaus fern liegt, ist der weitaus größere und bessere Teil der deutschen Kolonisten in Südrussland dem russischen Staat stets von Nutzen gewesen, während der kleinere Teil, der Bodensatz in der Gestalt des goldenen Proletariats, sich als Kulturdünger in der großen Masse allmählich auflöst.

Wir glauben somit zu dem Schluss berechtigt zu sein, daß außer den im beiderseitigen Volkscharakter begründeten Unterschieden und Gegensätzen, auf die näher einzugehen hier nicht der Platz ist, auch bei dem deutschen Kolonisten im Süden keine objektiven Tatsachen als Quelle des Deutschenhasses im Ernst genannt werden können. Diese Quellen sind also durchaus subjektiver Art. Untersuchungen jedoch, wie die obige, können von doppeltem Segen sein, insofern als sie die Selbsterkenntnis im eigenen und eine sachlichere Beurteilung im fremden Lager zu fördern geeignet sind.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Saatenstand, Wetter und Ernteaussichten.

Während fast aus aller Teilen der Welt von größeren, verheerenden Unwettern berichtet wird, scheint im allgemeinen die Ernteaussicht für dieses Jahr eine sehr günstige zu sein. Abgesehen davon, daß einige Bezirke durch das Walten der Elemente stark mitgenommen sind, hört man über den Stand der Ernte nur Gutes und Erfreuliches.

Aus **Amerika** wird vom allgemeinen Regen berichtet, der dem Sommerweizen sehr zustatten kommt, und den Winterernten ebenfalls gut nachhilft. Mit der Ernte wird in einigen Tagen begonnen werden. Es wird viel über Verheerungen geklagt, die durch große Insekten Schwärme veranlaßt worden sind.

Australien hat in letzter Zeit auch häufig Regen gehabt, Klagen über Trockenheit sind fast verstummt, doch hindert die trockene Beschaffenheit des Bodens das Säen und verringert die Anbauflähe.

Neuseeland: Die Ernte kommt der des letzten Jahres ziemlich gleich, während die Qualität der frühzeitigen Ablieferungen eine erbärmliche ist.

Argentinien: Man berichtet über eine vorzügliche Anbauzeit und erwartet eine gute Zunahme der Bebauungsfläche; für Mais ist das Wetter nicht so gut. Die Versorgung hat abgenommen und die Qualität ist nicht zufriedenstellend.

Indien: Von Kurrachee bestätigt man gute Regen während des Schneidens, indessen erwähnt man noch immer eine große Ernte. Der Monsun ist gebrochen, was für Nahrungsmittel, Getreide sehr gut ist.

Rumänien: Die Ernteaussichten sind im allgemeinen gut.

Österreich-Ungarn: Das Wetter hat sich zum Guten gewandt und die Ernteaussichten sind gut.

Frankreich: Das Wetter ist besser geworden.

Deutschland: Das Wetter ist jetzt sommerlich und die Aussichten sind gut.

Italien: Im Norden herrscht noch immer zeitgemäßes Wetter, welches wohl einigen Schaden an den Ernten verursacht haben dürfte, nachdem diese vorher in guter Beschaffenheit waren.

Niederlande, Dänemark, Skandinavien: Die Aussichten sind günstig.

Nord-Afrika: Die Ernteaussichten in Algier und Tunis sind gut, in Marokko indessen schlecht.

England: Die Ernten sind zurück, aber das Wetter ist nunmehr besser geworden.

Russland: Nach den eingelaufenen amtlichen Berichten sind die Aussichten für Winterweizen im allgemeinen gute; der Winterroggen verspricht eine unbefriedigende Mittelernte. Das kalte Wetter im Mai hat, nach neueren Meldungen, keinen wesentlichen Einfluß auf das allgemeine gute Bild des Saatenstandes gehabt.

Aus **Polen**, wo Feld und Wiese üppig stand, hört man über Dürre und austrocknende Hitze und Winde klagen. — Das Sommergetreide macht keine Fortschritte, auf trockenem Boden ist die Saat entweder schon gelb, oder von der Hitze ausgebrannt. Roggen und Winterweizen halten sich noch. Klee und Gras sehen traurig aus.

Im Norden an der **Volga** ist nach langer, kühler Witterung die langersehnte Wärme eingetreten. Das Getreide entwickelt sich, die Viehweide ist gut.

Trauriger klingen die Berichte aus dem **Gouv. Orenburg, Tschelabinsk und Troizker Kreise**, wo infolge vollständigen Fehlens von Regen die Ernte schlecht steht. Heftige, trockene Winde überwehen die allerfrühesten Saaten, welche aufgegangen waren, mit dicken Staubschichten und legen die Körner der letzten Saaten bloß. Weizen kostet dort 1 Rbl. und Hafer 60 Kop. das Pud.

Im **Kaukasus** klagt man im allgemeinen über zu viel Regen. Alle Tage kommt das gütige Raß herunter und drückt Roggen und Weizen zu Boden. Die Weinernte soll aber dafür eine vorzügliche werden, wenn nicht Hagel oder unvorhergesehene Naturgewalten die Hoffnung des Landmanns zunichte machen. Die **deutschen Kolonien im Kaukasus** sind mit dem Stand der Ernte zufrieden, besonders scheint auch hier die Weinernte ein recht günstiges Resultat ergeben zu wollen. In einer der nächsten Nummern werden wir genauer über den Stand der Ernte in den einzelnen Kolonien berichten, da das Material dazu noch nicht genügend gesammelt ist. Wir bitten daher unsere Mitarbeiter in den Kolonien, möglichst ausführliche Berichte über den Saatenstand und die Ernteaussichten uns einzusenden zu wollen, damit wir in der Lage sind, ein möglichst ausführliches Bild zu geben.

Über den Stand der **Fruchtgärten** in den **südlichen Gouvernements** schreibt man dem „Herold“: Der Winter 1909—1910 zeichnete sich in den südlichen Rayons durch einen sehr milden Charakter aus. Die Fröste traten verhältnismäßig spät ein, hielten nicht lange an und erreichten keine große Stärke. Schne

fiel verhältnismäßig wenig. In der zweiten Hälfte Januar bildete sich Glatteis, was in Verbindung mit den etwas stärkeren Fröhen im Februar den Aprikosen und Pflirschen ernste Beschädigungen brachte. In manchen Rayons (z. B. Don-Gebiet) setzten die Bäume im Januar schon Knospen an; die später eintretenden Fröste beschädigten dieselben. Im allgemeinen aber wird der Winter von den Obstbauern als günstig bezeichnet. Auch die Weingärten haben mit wenigen Ausnahmen den Winter befriedigend überstanden. Über Schädigungen durch die Kälte wird nirgends geklagt. Dagegen haben Himbeeren vielfach durch den schroffen Übergang von Wärme zu Frost gelitten. Der milde Winter hat das Erscheinen mancher Schädlinge gefördert, wie Maulkäfer, Würmer usw., die z. B. im Südwest- und Dnjepr-Donetz-Rayon ziemlich stark auftreten. Bei Stachelbeeren und stellenweise Johannisbeeren hat sich die Pilzkrankheit gezeigt; in der Krim zeigt sich eine noch nicht völlig erforschte Krankheit, der selbst anscheinend völlig starke Exemplare von Aprikosenhäusern zum Opfer fallen. Nach der reichlichen Blüte der Obstbäume und Fruchtsträucher zu urteilen, hoffen die Gärtner auf eine völlig befriedigende Ernte aller Früchte und Beeren. Qualitativ versprechen die Kernfrüchte eine bessere Ernte als die Steinfrüchte, Pflaumen versprechen eine gute Ernte.

Die **Wladislawas-Bahn** hat, angesichts der in diesem Jahre zu erwartenden großen Getreideernte in Nordkaukasien und im Dongebiet, 2000 gedeckte Güterwagen bestellt.

Gewitter und Blitz.

Die Wetterberichte aller Länder wissen von beinahe allen Punkten der Erde schwer und unheilbringende Gewitter zu melden. Auch wir im Kaukasus, besonders aber in Tiflis, werden fast täglich gegen Abend von dem unheimlichen Gaste heimgesucht, der oftmals in seinem Gefolge so gewaltige Regenschauern und Unglücksfälle herbeigeführt worden sind. Da ist es gewiss an der Zeit, einmal über das Wesen der Gewitter zu plaudern. Wir alle haben gewiss schon oftmals Gelegenheit gehabt, ein heraufziehendes Unwetter zu beobachten. Schwere Wolken ballen sich am Horizonte zusammen, die den bisher heiteren blauen Himmel mehr und mehr überziehen. Wir sehen diese sogenannten Cumuluswolken, zunächst noch im auffallenden Sonnenlicht schneeweiß schimmernd, sich immer mehr verdichten, bis sie schließlich grau, ja tiefschwarz werden. Dieser Farbenwechsel hat aber mit dem Wesen der Wolke nichts zu tun, er wird nur durch die veränderte Beleuchtung hervorgerufen.

Die tiefdunkle Gewitterwolke besteht ebenso aus Nebel, aus mikroskopisch feinen Wasser- oder Eiströpfchen wie die weiße Haufenwolke. Wenn sie sich aber in einer Dike, die oft mehrere tausend Meter beträgt, zwischen uns und die Sonne schiebt, so sehen wir nun plötzlich ihre dunkle, von der Sonne nicht mehr getroffene Seite, und da sie den allergrößten Teil des Sonnenlichts in ihrem oberen Teile auffängt, erscheint sie uns unheilverkündend schwarz.

Als sicher darf es nun gelten, daß diese Wolken eine gewisse elektrische Ladung besitzen. Dagegen steht noch nicht fest, woher diese Elektrizität stammt. Vielfach möchte man annehmen, daß durch die Reibung zwischen den Luftteilchen und den Wasserteilchen einfach Reibungselektrizität erzeugt wird. Anderer-

seits glaubt man auch, daß bei der Wasserverdunstung und bei der späteren Wiederverdichtung zu den Wolkentröpfchen Elektrizität frei werden kann. Endlich weiß man heute von der drahtlosen Telegraphie her, daß unsere Atmosphäre ganz eisenartigen elektrischen Beeinflussungen unterliegt. Es gibt Tage, an denen auch die stärksten Funkenstationen nicht den zehnten Teil ihrer normalen Sprechweite erreichen. An solchen Tagen ist die Atmosphäre selbst mit kleinsten elektrischen Teilchen, mit Ionen, getränkt wie ein nasser Schwamm mit Wasser. Alle elektrischen Wellen, die die Funksstationen senden, werden davon verschluckt, ausgeglichen und vernichtet. Es erscheint nun sehr wohl möglich, daß das Auftreten solcher freien Ionen in der Luft auch zur elektrischen Ladung der Gewitterwolken führt, daß sie sich durch irgendwelche Umstände in der Wolke sammeln.

Dadurch ist nun die Gewitterstimmung gegeben, und die Dinge müssen sich weiter entwickeln. Hier aber bieten sich verschiedene Möglichkeiten.

Erstens einmal kann sich ein vergnüglicher Wind erheben und die ganze Geschichte fortblasen.

Eine zweite Möglichkeit geht dahin, daß sich die elektrischen Spannungen langsam, ohne Blitz und Donner, ausgleichen. Wir haben dann die stillen klauen Entladungen, die als St. Elmsfeuer bekannt sind, und in dunklen Nächten auch bei uns als kleine dunkelblaue Flämmchen gesehen und beobachtet werden können, die sich besonders auf Blitzableitern bemerkbar machen. Es gleicht sich also bei dem St. Elmsfeuer die in der Wolke ruhende atmosphärische Elektrizität gegen die Erde hin durch alle möglichen eisernen Spitzen, kupferne Drähte u. s. w. aus, ohne durch Donner oder Entladungen irgendwelche Geräusche zu verursachen.

Die dritte Möglichkeit endlich bietet die Entladung im hellen Blitz. Plötzlich tritt eine starke Verdichtung der Wolke ein. Viele Tausende der mikroskopisch kleinen Tröpfchen ballen sich zu einem Regentropfen zusammen. Auf die Masse des Wassers übt das natürlich keine Veränderung aus, wohl aber auf die freie Oberfläche. Der eine Tropfen hat vielleicht nur noch den millionsten Teil derjenigen Oberfläche wie die unzähligen Tröpfchen, die ihn bilden. Auf der Oberfläche aber sitzt allein die Elektrizität. Sie muß sich jetzt plötzlich auf einen viel kleineren Raum zusammendrängen, und damit steigt ihre Spannung ins Ungeheure. Die Wolke, die vorher vielleicht nur eine Ladung von hundert Volt hatte, mag jetzt die Spannung von einer Million Volt erreichen. Und nun bricht sich diese Elektrizität Bahn durch die Luft. Jener gewaltige elektrische Funke, den wir den Blitz nennen, zuckt zur Erde hernieder, die Luft beiseite stoßend und mit Lichtgeschwindigkeit durch den Raum rasend. Polternd und krachend stürzen die Luftmengen wieder zusammen. So folgt dem Blitz der Donner. Aber auch die zu schweren Tropfen verdichtete Wolke kann sich nicht länger in der Luft halten. In schweren Strömen rauscht sie zur Erde hernieder, und mit mathematischer Sicherheit folgt auf einen schweren Blitz und Donner auch durch einige Minuten ein besonders schwerer und wolkenbruchartiger Regenguß. Die Erfahrung lehrt uns, daß Gewitter im Sommer viel häufiger sind als im Winter. Eine blühende Erklärung aber, warum das so ist, können wir heut noch nicht geben.

Nach und nach werden die Blitze seltener das Grollen des Donners verstummt, die Regentropfen fallen träger und bald

lugt ein Stück blauen Himmels durch die langsam abziehenden unheilswangeren Wolken. Mensch und Natur atmen erleichtert auf; denn obgleich man den Segen, den der Regen den Früchten auf den Feldern bringt, freudigen Herzens anerkennt, kann man sich bei einem Gewitter einer gewissen Furcht nicht erwehren. Hagel und Wolkenbrüche, die ständigen Gefährten des Gewitters, haben schon zu oft mit einem Schlage die Hoffnung auf eine gute Ernte vernichtet. Da aber der Sommer bereits seinen Einzug gehalten hat, und die Sonne in sengenden Glühen ihre Kraft bewährt, so ist wohl anzunehmen, daß sie nun endlich die Macht behalten wird, die für den Ausschlag der Ernte allein maßgebend ist. Wir wollen hoffen, daß dem Wolkenbruch vom 29. Mai kein weiterer folgen wird, und daß die Ernte — besonders die Weinernte — die Hoffnung erfüllen wird, die wir auf sie gesetzt haben! —

Vermischtes.

Die Deutschen in Kanada.

Der Aufschwung, den das kanadische Deutschtum seit zehn Jahren nimmt, ist geradezu staunenswert. Die Einwanderung von deutschen Siedlern, zumal in die Gebiete des kanadischen Westens, die Distrikte Winnipeg, Saskatoon und Regina wächst ständig. Heute sind dort bereits an 175,000 Deutsche ansässig geworden. Sie rekrutieren sich, nach den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland, vorwiegend aus Deutsch-Amerikanern und Deutschen aus Rußland, unter denen wiederum die Menoniten einen beträchtlichen Prozentsatz bilden, die in der neuen Welt Schutz vor dem ihnen durch ihren Glauben verbotenen Dienst mit der Waffe suchen. Die kanadische Regierung begünstigt die deutsche Einwanderung und legt ihr bezüglich des Gebrauchs der deutschen Sprache in Schule und Selbstverwaltung keinerlei Hindernisse in den Weg. Auf dem fruchtbaren Boden dieser jungfräulichen Gebiete kommen die deutschen Siedler durchweg gut vorwärts, so daß heute schon eine ganze Anzahl von ihnen als Großgrundbesitzer bezeichnet werden kann. Zurzeit bestehen schon eine Reihe deutscher Schulen, z. B. in Winnipeg, Regina, Münster, Windborst, Leosfeld, Humboldt und andere mehr. In Winnipeg, Münster und Regina erscheinen bereits deutsche Zeitungen. Die aus den Vereinigten Staaten zugewanderten Kolonisten sind entweder durch den deutsch-amerikanischen Nationalbund oder durch den ebenfalls auf die Erhaltung der deutschen Sprache hinarbeitenden Volksverein der katholischen Deutschen Nordamerikas beeinflusst. Infolge dessen zeigen sich auch unter ihnen bereits die ersten Ansätze zu einem vereinsmäßigen Zusammenschluß, die zu der erfreulichen Hoffnung berechtigen, daß dieses ständig wachsende, geschlossen zusammenwohnende deutsche Siedlerelement es versteht, dem Deutschtum Kanadas in Erhaltung seiner Eigenart die volle Gleichberechtigung neben dem englischen und französischen zu verschaffen. Selbst im kanadischen Staatsparlament finden sich heute bereits einige deutsche Vertreter.

Die „Nig. Ztg.“ knüpft an obige Mitteilung nachstehende, die deutsch-rußischen Auswanderer in Kanada betreffende Notiz: „Vor ganz kurzem erhielten wir aus Edmonton in West-Canada, ein Schreiben und ein deutsches Zeitungsblatt „Alberta-Herald“. Aus dem Brief entnehmen wir, daß in West-

Canada die deutschsprechenden Einwanderer meist Kolonisten aus Rußland sind, die mit lebhaftem Interesse noch an der alten Heimat hängen. Die Zeitung, zwölft Seiten, vom Format der „Nigasschen Zeitung“, ist mit zahlreichen in den Text hineingedruckten Bildern, die auf Edmonton-Alberta bezug haben, geschmückt, weist große Inserate auf und gibt in seinem reichhaltigen Text in frischer, naive urwüchsiger Weise Kunde vom Leben der Kolonie, viel Persönliches, Kirchliches, vor allem aber Hinweise auf Landkaufgelegenheiten und andere die Kolonisation fördernde Dinge. Die Zeitung, die bereits im 7. Jahrgang erscheint, berücksichtigt dagegen die Politik außerhalb Canadas nicht, wenigstens weist die Nummer nichts Politisches auf. Sie gibt aber dafür ein fesselndes Bild des regen Lebens und Treibens, in das die Kolonisten aus ihrer stillen Welt hinein versetzt werden. Es muß ihnen aber offenbar gut da drüben, über dem großen Wasser gehen, sonst würden den Vorangegangenen nicht so viele folgen.“

Polizeihundprüfung.

Der „Nig. Ztg.“ wird aus St. Petersburg geschrieben.

Auf dem Kolomäggischen Rennhippodrom hat die I. allrussische Polizeihundprüfung stattgefunden, zu der sich auch aus Kurland und Finnland, ja auch aus vielen entfernten Städten des Reiches Polizeibeamte mit ihren 4-sitzigen Gehilfen eingefunden hatten. Die Vorführungen und das Examen leitete der Vizepräsident Staatsrat W. J. Lebedjew, während Obrist Newrjaschin, Baron Grotthuis, Obrist Galle und Staatsrat O. Freynath die Jury bildeten. Im Ganzen waren 24 Hunde erschienen, 14 ältere erstklassige und 10 jüngere (Schülerklasse). Den ersten Preis nahm, wie schon gemeldet, „Mag“, im Besitze des Talzensehens Kreischefs Baron A. v. Nahden, Führer Urjadnik Scharschun und desselben Besitzers Dobermannhündin „Bella“, vorgeführt von dem Altmeister der kurländischen Polizeihundprüfung Herrn Janpeter, dessen beide anderen Hunde auf der Suche leider total versagten und daher trotz vorgehender erster schöner Leistung nicht weiter konkurrieren durften. Die schönen eleganten Formen und das lebhafteste Temperament des dem Nigasschen Polizeimeister gehörigen „Prinz II“ fielen allgemein auf, und als er ergrimmt über einen heftigen Zuruf des Dresseurs, ihm stolz den Rücken drehte und sich mißtrauisch umblickend die Arena ganz verlassen wollte, da brach ein wilder Applaus über den stolzen Hund unter der anwesenden Jugend aus und man applaudierte dem sich schnell zurückziehenden „Prinz“ wie einer großen Sängerin. Der in seinem Ehrgeiz gekränkte „Prinz“ wurde schließlich dem doch mit großer Mühe erwischt und kehrte knurrend zu seinem temporären Herrn zurück. Außer den Nahdenschens Hunden arbeiteten noch ganz vorzüglich 2 Hunde, eine junge Dobermannin Fanni, importiert aus Deutschland, gehörig dem Detektivchef in Wladimir, die allerhand schwer versteckte Gegenstände in unglaublich kurzer Zeit fand und ein raffeloser Hund Scharit des kaiserlichen Nachwächters aus Peterhof Andrejew, dessen Worte wirklich das kluge Tier vollständig zu verstehen schien. Die klugen Hunde bedienten 3—4 Posten, indem sie Patronen, Briefe, Meldungen, Verbandzeug den ihnen bekannten Polizisten hinbrachten und Gegenmeldungen entgegennahmen. Dies machten besonders die beiden sehr schönen und starken finnländischen Hunde ausgezeichnet, während „Such Verloren“ und das Auffinden nach Spuren ihnen leider nicht gut auskam. In der II. Schülerklasse ging die Suche durch:

schnittlich vielleicht besser als bei den älteren Tieren der ersten Kategorie. Alle ohne Ausnahme, auch der Nachtwächterhund verteidigten ihre Führer gegen verummunte angebliche Verbrecher und hielten trotz Schlägen und direkt auf sie abgefeuerten blinden Revolvergeschüssen die Verbrecher mit aller Kraft zurück, bis die Hilstruppe oder Patrouille da war. Schöne Silberpokale und goldene Uhren lohnten die Hundebesitzer und Führer für die große Mühe, die sie auf die Dressur der Tiere hatten verwenden müssen.

Dauerritte einer Dame.

Wie die Blätter berichten, befindet sich gegenwärtig auf einem Ritte von Charbin nach Petersburg (9000 Werst!) eine Dame Fräulein Kubaschina. Wie die kühne Reiterin mitteilt, hat sie die Absicht, durch ihren Dauerritt die Ausdauer, Leistungsfähigkeit und Energie der russischen Frau zu beweisen.

Die Bevölkerung Russlands einschließlich der finnländischen Gouvernements stellte sich nach dem vom Statistischen Zentralkomitee herausgegebenen „Jahrbuch pro 1909“ zum 1. Januar 1909 auf 160 087 200 Personen beiderlei Geschlechts. Seit 1897 ist also die Bevölkerung um 33 199 000 Köpfe oder 26 2% gewachsen. Auf die Landbevölkerung entfielen zu Ende des Jahres 1909 — 76,5% der Gesamt-Einwohnerzahl und auf die städtische Bevölkerung 13,5%. Das Prozentverhältnis der Geschlechter stellte sich wie folgt: im Europäischen Russland entfielen auf 100 Männer 102,7 Frauen, in Finnland 101,3 Frauen, im Weichselgebiet 98,4 Frauen, in Sibirien 95,5 Frauen, im Kaukasus 89,7 Frauen und in den zentralasiatischen Besitzungen 85,3 Frauen. Auf die einzelnen Volksstämme verteilt sich die Bevölkerung wie folgt: Russen 65,5%, Tataren 10,6%, Polen 6,2%, (im Weichselgebiet entfallen 71,8% der ganzen Bevölkerung auf die Polen), Finnen 4,5% (in Finnland entfallen auf diesen Volksstamm 86,7% der ganzen Bevölkerung), Juden 3,9%, Litauer und Letten 2,4%, Deutsche 1,6% und andere Völkerschaften 5,3%.

Das Kriegsgericht in Petersburg fällte kürzlich das Urteil über eine Räuberbande, die beschuldigt wird, bewaffnet 33 räuberische Überfälle und mehrere Raubmorde verübt zu haben. 29 Angeklagte wurden zum Tode verurteilt und 13 freigesprochen. Die übrigen erhielten Gefängnisstrafen.

In Moskau hat sich, wie der „Matin“ mitteilt, ein Greis namens Kwarzenoff im Alter von 119 Jahren gefunden, der sich gleichfalls noch ganz genau an alle Einzelheiten beim Einzug Napoleons 1812 in Moskau erinnert. Der russische Generalstab beabsichtigt, ihn nach Petersburg kommen zu lassen, um sich über diese Tage berichten zu lassen. Der Mann ist noch im vollen Besitze seiner körperlichen und geistigen Kräfte.

Das Bezirksgericht in Mosyr (Gouv. Winst) verhandelte gegen fünf polnische Outsbefitzer, die im Jahre 1905 in einer orthodoxen Kirche, wohin sich Fische geflüchtet hatten, auf diese jagten. Dabei hatten sie in der Kirche geschossen und ein Heiligenbild beschädigt. Alle Angeklagten wurden schuldig befunden und zu Zwangsarbeit von vier bis acht Jahren verurteilt.

In der Münchener Magistratsitzung vom 31. Mai ist das Projekt eines Münchener Zoologischen Gartens in den Grundzügen genehmigt und damit der baldigen Verwirklichung nahe gerückt worden. Das von der Stadt überlassene Gelände ist zwischen der Thalkirchner Brücke und der Marienklause gelegen.

Welch ungeheure Preise für Reproduktionen von Rembrandt erzielt werden, kann man aus folgenden Angaben ersehen, die sich auf eine kürzlich in Stuttgart stattgefundene Versteigerung beziehen. Das Blättchen: „Rembrandt zeichnend“ erwarb die Hofkunsthändler Amster und Rutardt in Berlin für 33 000 M. Es stellt einen Probedruck von der unvollendeten Platte dar, und es existieren nur zwei Exemplare: das hier vorliegende und eines, das sich im British Museum in London befindet. — Die Kunsthändler Artaria in Wien erstand für 44 000 M. das Porträt des alten Haaring, das seltenste Bildnis von Rembrandt; außerdem kauften Artaria: Die „große Judenbraut“, bester Abdruck von der vollendeten Platte für 35 000 M. Sodann das sogenannte Hundertgüldenblatt; „Christus heilt die Kranken“ für 32 000 M., und den „Heiligen Hieronymus“ in Dürers Geschmack für 22 000 M. Die „Landschaft mit den drei Bäumen“, und die mit dem „Milchmann“ kamen auf 28 500 M.

Sommerkuren.

Wenn es in der Natur feiert und spricht, wenn Berg und Tal in neuem Blätterschmuck erprangen, wenn sich das Auge labt an dem frischen Grün, wenn gefiederte Säger von neuem den Wald beleben und das Herz erfreuen, dann treibt es uns hinaus in die freie Natur und Kranke und Schwache wenden sich jenen Stätten zu, die Heilung und Erholung zu bieten vermögen. Aber welcher Kurplatz, welche Behandlung ist für den einzelnen Fall am geeignetsten? — Diese Frage vermögen viele nicht oder nur schwer zu beantworten. Daher sei darauf hingewiesen, daß nicht der großstädtische Verkehr mancher Kurorte mit ihren vielen Vergnügungen wirklich Kranken und Erholungsbedürftigen guten Erfolg bietet, sondern der Aufenthalt in der freien Natur, mildes Klima und geschützte Lage, günstige Terrainverhältnisse, rauch- und staubfreie Luft. Eine Anstalt, welche diesen Anforderungen entspricht, mit den modernsten Einrichtungen ausgestattet ist und ganz vorzügliche Erfolge bei Nervenleiden, Frauen-, Stoffwechselkrankheiten etc. aufweisen kann, auch von Erholungsbedürftigen, Sommerfrischlern etc. bevorzugt wird, ist das Bilz'sche Sanatorium, Dresden — Nadebeul, welches alle Vorzüge und Schönheiten bietet und durch günstige Verbindungen mit Dresden auch die Angenehmlichkeiten der Großstadt mit ihren Kunstschätzen jeden Augenblick zu bieten vermag.

Feuilleton.

Saffi.

Eine Erzählung von Moriz Jokai.

(3. Fortsetzung.)

Die verzauberte Erbschaft.

Aber Gaspar Botzinkay sah niemals die schöne schwarze Erde des Banates wieder. Er fand auf dem roten Sande Mediens den Feldherrn Rakoczy. . . Auf türkischem Boden führte er ein sehr widerwärtiges Leben. Seinem großen Onkel dem Pascha Mehemed, schlug man auf dem Atmadanplatz den Kopf vom Numpfe, weil er Temesvar einnehmen ließ. Bei seinem Tode hatte er noch gestanden, daß der ungarische Grundherr Gaspar Botzinkay von den in Verlust geratenen Schätzen am meisten wisse. Von diesem Augenblicke drohte und schmeichelte man Gaspar. Bald wurde er eingesperrt, dann mach

man ihn zum Kommandanten einer Reitertruppe; die Türken ließen ihn aber nicht aus den Augen, damit die Schätze wieder ans Tageslicht kommen mögen. Eine Million Taler spielten selbst am Goldenen Horn eine Rolle. Manchmal schien die Zeit gekommen, daß er mit seinen Truppen und den aus Ungarn Geflüchteten in das Banat einbrechen und dem Sultan das verlorene Gebiet zurückerobern werde. Rakoczj sollte ganz Ungarn, er nur das kleine Bottsinka erhalten. Doch alle Hoffnungen wurden zu Wasser. Die Türken wurden geschlagen, die ungarischen Heerführer fielen und zum Schlusse starben selbst die Söhne Rakoczjs, und der ganze ungarische Freiheitskampf wurde damit ad acta gelegt. Auch Gaspar Bottsinkay bettete man neben den übrigen Magyaren in den Sand von Iznikmidi. Seine Frau und sein Kind lebten schlecht und recht. Seit der Stunde, in welcher man sie in Orsowa getrennt hatte, sahen sie sich nicht wieder. Gaspar wurde nach Stambul gebracht, Weib und Sohn blieben in Widdin. Das Gold teilte er selbstverständlich nicht mit seiner Frau, denn er bedurfte desselben, um die türkischen Richter zu bestechen. Die verlassenene Frau lebte kurze Zeit von den veräußerten Armspangen und Ohrgehängen, und als alle Fäden gerissen waren, sang sie in Kaffeehäusern. Es war ein trauriger Erwerb. Später nahm sich ein arabischer Straßenkünstler der armen Frau an. Er unterhielt die Menge mit allerlei Schwarzkünsteleien und seine Meisterschaft im Ringkampf machte ihm viele Freunde und Bewunderer. In Gesellschaft dieses Tausendkünstlers bereiste sie Rumänien und Bulgarien. Der kleine Sohn wuchs heran, und der Jongleur nahm ihn sofort für seine Kunst in Beschlag. Er unterrichtete ihn, lehrte ihn die Meisterstücke, Kröten und Affen darzustellen, auf den Handflächen spazieren zu gehen, mit den Behen seiner Füße die Ohren tragen, Feuerbrände und Schwerter schlucken und noch ähnliche nützliche Dinge. Der Jongleur brach sich eines Tages den Hals — die Firma wurde aufgelöst. Die Frau Gaspars errichtete nun einen wandernden Kaffeeschank. Der kleine Jonas war recht geschickt, und nun lebten beide wieder anständig.

Allabendlich vor dem Schlafengehen unterwies die Mutter den Sohn in der Kunst des Abc, damit er lesen lerne. Auch schreiben lehrte sie den Kleinen. . . Und des Nachts, wenn der Sturm die Holzhütte rüttelte und der kalte Wind durch die Ritzen in den Wänden drang, so daß niemand zu schlafen vermochte, erzählte die Mutter dem Kinde, wer sein Vater gewesen, welcher mächtiger Herr er im großen Ungarn war und welche Reichthümer er besessen. Sie beschrieb das Schloß, in welchem sie gewohnt, so genau, daß es der Knabe vor seinen Augen zu sehen glaubte: das mit dem Wappen versehene Thor, der gebeugte Herkules aus Stein, der Delphin des Springbrunnens, die komischen Kinderstatuetten und die auf jede Thür gezeichneten Wappenbilder: ein Bär, welcher ein Lamm in seinem Schoße hält. . . Und auch von den glänzenden Schätzen erzählte sie dem Kleinen. Welche Pokale aus Gold und Silber gab es hier! Alle Schätze verberg der Vater, doch wohin? das hat er selbst seiner Frau nicht anvertraut. Sie müssen auch jetzt noch dort sein. Der kleine Jonas soll nur fleißig beten, er wird gewiß einst alle diese Kostbarkeiten finden.

Doch bis dahin mußte man leben und zwar von dem Nichts, und das ist keine glänzende Domäne, zumal in der Türkei. Jonas wuchs heran, seine Mutter wurde erstaunlich alt, denn die Georgierinnen sind in ihrem fünfunddreißigsten Jahre schon

sehr alte Frauen. Jetzt konnte sie nur noch Karten aufschlagen und die Zukunft prophezeien. Zum Schluß wurde sie wahnsinnig. Das war kein Wunder. Sie steckte sich Hühnerfedern in das Haar und wählte die Frau des ungarischen Palatins zu sein. Der kleine Jonas verstand die ungarische und türkische Sprache und diente jetzt als Dolmetsch, wobei er einige Pfaster erwarb. Er brachte dieselben stets seiner wahnsinnigen Mutter. Auch damit ging's zu Ende, denn die Arme starb. Jonas erbte die Wahrsagerkarten und vielleicht auch die mit diesen in Verbindung stehenden Narrheiten. . .

Doch er erbte noch mehr.

Sein Vater starb in Rodosio. Er hinterließ noch tausend Goldstücke von dem mitgebrachten Gelde. Er vertraute dieselben einem türkischen Effendi, mit dem er in guter Freundschaft lebte, und bat ihn, seine Frau oder seinen Sohn aufzusuchen und diesen die Summe zu übergeben.

Und ein Wunder geschah in der Türkei!

Von den tausend Goldstücken gelangten hundert in die Hände Jonas Bottsinkays.

Auch dies war ein Schatz für den Ärmsten.

Doch es folgte noch mehr. Wenn das Glück einmal im Zuge ist, dann hält es keine Raß, just so wie das Unglück.

In Ungarn war die Ordnung wiederhergestellt. Das Banat hatte der Kaiser für alle Zeit zurückerobert. Dort herrschte jetzt ein deutscher Gouverneur, ein braver, guter Mann. Sein Name war französisch, seine Sprache deutsch, sein Glaube papistisch — aber trotz alledem ein ehrenwerter Mann. Ihm hat das Banat zu danken, daß es abermals ein Kanaan wurde, und alle Hügel und Täler geben seinen Namen zurück: Merci.

Den Verbannten wurde Amnestie zu teil. Die konfiszierten Güter wurden den Erben zurückgegeben und die unbewohnten Dörfer kolonisiert. . . Eines Tages erwachte der kleine Jonas Bottsinkay und er war Besitzer eines Gebietes von 16 000 Joch Feld und eines herrlichen Schlosses, in dem er nur Platz zu nehmen brauchte.

Er bedauerte, daß er seine Mutter nicht mit sich nehmen konnte, damit sie das glänzende Schloß wieder sähe. Die Karten hatten ihr so oft versprochen, daß sie sich noch darin vergnügen werde. . . Er nahm bloß die geerbten Karten mit heim — eine Erinnerung an seine Mutter. Aus diesen schöpfte er Weisheit auf dem weiten Wege. (Fortsetzung folgt.)

Mainacht.

Eine kleine Erzählung aus einer der größeren deutschen Kolonien in Transkaukasien. Von N. F. . . . v.

„Sieba! Ach! Neu! Zea! —“ zählte die ganze Kameradschaft, die soben die Kirchenstraße herab schlenderte. „Elf!“ machte Ernst Koller noch weiter ganz allein. Aber die Kirchenguhr schlug keins mehr, und die Kameraden lachten auf. Auf dem Kirchenplatz blieben sie im Kreise stehen und scherzten und lachten eine Weile. Dann fing Immanuel Brühl, der von allen Kameraden „Schwoger“ genannt wurde, plötzlich ein Lied an, und alle fielen ein und sangen:

„Steh ich in finst'rer Mitternacht

So einsam auf der stillen Wacht etc.

Hoch gezogen klang es hinaus in die dunkle Nacht, wohl über's ganze Dorf. Sie sangen alle Strophen, von der ersten

bis zur letzten, und das war gut, denn es klang mit jedem Verse voller und schöner. „Ginaacht!“ sagten sie sich dann, ohne mit einer weiteren Bemerkung die Stimmung, in die das Lieb sie versetzt hatte, zu verderben. Zu zweien oder dreien gingen sie auseinander in die verschiedenen Straßen.

Es wird jedoch kein Mensch glauben, daß die Vuben jetzt schlafen gingen. Um zehn Uhr in der Erstenmairnacht ein lediger Vub schlafen gehen! Im Gegenteil, jetzt fing ja erst die rechte Wacht an, die geschäftige, sehnende, wo jeder auf einsamen Posten der Herzliebsten den Maien steckte.

Zu Hause hinter dem Tore harrete der junge Baum, der am Nachmittag auf bekränztem Wagen vom Flechtreiswald geholt worden war, seiner ehrenvollen Verwendung. Und nun kam der Vub und holte ihn ab. Kaum hörbar war das Schütteln der Blättlein, wenn da oder dort einer die dunkle Straße entlang huschte bis zu der Liebsten Haus.

Nur einer von der Kompanie, Albert Dieter, war vor der Kirchentür stehen geblieben und schien nichts besonderes mehr vorzuhaben. Er hatte es auch nicht eilig, als er endlich das „Stille Gäßchen“ hinunterschlenderte bis an sein hinteres Ende.

Das Gäßchen hieß das „Stille“, weil auf ihm fast keine Wagen fuhren, da es für sie keinen ordentlichen Ausweg hatte. Denn es wurde von der „Klinge“, einer tiefen Querschluft am Ende der Kolonie, und von dem Dorfkanal, der die Klinge, ehe er ins Dorf ging, umringen mußte, jäh abgeschnitten. Bei Tage schien es vollends, als ob das Buschwerk und die Bäume am Rande der Klinge mit ihren Kronen die Mündung des Gäßchens verstopfen wollten, so dicht quollen sie herein. Jetzt unterschied man nur die Umrisse der Nussbäume und Pappeln, die wie Schiffe mit ihren Masten in den schwarzklaren Himmel ragten. Die Gasse selbst ging herein in das Meer der Nacht, das in der Klinge lag. Wenn irgendwann, so verdiente das Gäßchen heute Abend seinen Beinamen, denn als Albert unter den finsternen Straßenbäumen dahinging, war das Reiben seiner Schuhe auf dem Pflaster das einzige Geräusch, das die Gasse hervorbrachte. Aus den anderen Straßen des Dorfes ertönte dann und wann ein schriller Pfiff, vielleicht von den Kameraden, und aus den schwarzen Baumwipfeln von der Klinge kamen in regelmäßigen Pausen der sanfte Ruf und Gegenruf zweier Nachtenten, was die wonnige Einsamkeit der stillen Gasse noch mehr empfinden ließ. Mit ihren dichten Bäumen, hinter denen noch hie und da ein Haus mit leuchtenden Augen, ganz versteckt und wie aus der Ferne, hervorschaute, schien sie keine Dorfstraße, sondern ein nächtlicher Waldweg zu sein.

Albert ging durch das enge Törrchen, das hinter dem letzten Haus der oberen Reihe in der Mauer steckte, hinein, schritt durch den Garten und setzte sich auf der kleinen hinteren Altane des Hauses, wo er im Sommer sein Bett hatte. Doch Schlaf kam nicht in seine Augen. Über das Geländer der Altane gebeugt, schaute er hinaus, bald auf die Klinge, bald auf die Straße, bald auf das hohe Endhaus der unteren Reihe.

Dieses Haus gehörte dem Kolonisten Johs. Wagner, der zweimal Schulz gewesen war. Albert dachte zurück an die schöne Zeit seiner Kindheit. Damals waren sein Vater und Johs. Wagner noch gute Nachbarn. Jeden Sonntag sahen sie beisammen, meist auf diesem Balkon, der auf die Klinge hinausgeht. Und unter den Bäumen spielten die Nachbarskinder an den Sonntagabenden, Wagners Töchter, Minna und Pauline,

die jetzt verheiratet waren, und das kleine holde Rosalindchen, und Albert und seine Geschwister Philipp und Marie. An einem Pfingstabend hatten sie einmal Hochzeitles gespielt, und Rosalindchen war die Braut und er der Bräutigam gewesen; und aus reifen, weißen und roten Kirschen hatten sie Rosalindchen einen Kranz und ihm ein Sträußchen an die Brust gemacht. Dies Spiel konnte er nicht vergessen, und es fällt ihm auch jetzt wieder ein. Viel Wasser ist seitdem den Bach hinunter geflossen. Seit Wagner Schulz geworden, hatten sich die Nachbarn immer mehr entfremdet und sind jetzt schon Jahr und Tag nicht mehr beisammen gewesen. Auch die Kinder sind einander fremd geworden. Wagners ältere Töchter haben weggeheiratet, und Rosalindchen, zur blühenden Jungfrau herangewachsen, kommt mit Albert und seinen Geschwistern nie mehr zusammen. Höchstens, daß sie im Vorbeigehen mit Marie dann und wann ein Wörtchen wechselt.

Einen besonderen Anlaß der beiderseitigen Entfremdung wußte Albert nicht, er wußte nur, daß die beiden Väter grundverschiedene Charaktere waren. Denn der Schulze war gesekt, streng, sparsam, vielleicht zu gesekt und zu sparsam, dagegen war sein Vater natürlich, aufrichtig, vielleicht zu offenherzig, manchmal vielleicht zu gutmütig, manchmal vielleicht zu hitzig und grenzenlos freigebig. Als Wagner zum erstenmal als Schulze gewählt wurde, hatte er nur eine Stimme mehr gehabt als Dieter. Er wurde das zweitemal gewählt, während Alberts Vater an kein Amt kam. —

Dort war noch Licht im oberen Stock, doch nur das hintere Fenster war erleuchtet. Immer war dieses Fenster am längsten hell. Dort schlief Rosaline. Zwar war Albert seit seiner Kindheit nicht mehr in das Nachbarhaus gekommen und war mit seiner Einrichtung nicht recht bekannt. Doch hatte er die nebelhaften Schattenbilder, die an dem weißen Fenstervorhang ihr Spiel hatten, Abend für Abend beobachtet, und daher war er sicher, daß das Rosalindchens Schlafkammer war.

Heute abend wartete er vergebens auf ihr Schattenspiel. Die Tränklein, die dort zwischen den Fingern eines ausgestreckten Armes gedreht und leise auf- und abbewegt werden, sind blühende Akazien. Der Baum auf der Straße zwischen den beiden Fenstern bietet sie wie ein Blumenmann Rosalindchen zum Maiestrauß an. Doch sie ist gewiß nicht zu Hause, sonst wäre doch ein Zeichen von ihr zu sehen. Wo ist sie wohl? Als er vorhin mit seinen Kameraden die Kirchenstraße herabkam, hat er bei Reifers oben einige Mädchen singen gehört, und es ist ihm vorgekommen, als ob Rosalindchens Stimme dabei wäre. Ist sie es wohl gewesen?

— — — Ach ja! Eduard Reifer, der ihr Geschwisterkind ist, steckt in diesem Jahr seinen letzten Maien, und da muß sie ihm gewiß helfen, den Strauß auf das gedrechselte Maiengestell zu machen.

Was würde sie wohl dazu sagen, wenn er sie abpassen und nach Hause begleiten würde.

Schon wollte er, ohne weiter nachzudenken, aufstehen und den Gedanken ausführen. Da hörte er das Geräusch von weichen Sohlen auf dem gegenüberliegenden Fußweg, und als er genauer hinschaute, sah er an dem weißen Hause drüben ein Mädchen vorüberhuschen. Kein Zweifel, es war Rosaline.

Lauflos schlüpfte sie durch die Nebenpforte des Hofstors, und dann hörte er sie die Treppe hinaufgehen. Ohne Begleiter war sie um halb elf von der oberen Straße nach Hause gegangen!

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publikum.

Zum angeblichen **amerikanischen Millionenegen** wird der „Rig. Btg.“ aus **Windau** geschrieben: „Der in der „Wind. Btg.“ ausgebaufchte Millionenegen beruht höchst wahrscheinlich auf der vor ein paar Jahren von amerikanischen Firmen gehegten Absicht, in einer russischen Hafenstadt landwirtschaftliche Maschinen herzustellen — falls die russische Regierung den Einfuhrzoll auf diese Maschinen erhöhen sollte. Die baltischen Hafenstädte sollten bevorzugt werden und kam auch Windau in Frage. Da aber Windau wohl einen Hafen, doch nicht eine einzige Fabrik aufweisen konnte, daher unvermeidliche Reparaturen in den Nachbarstädten, Riga und Libau, auszuführen gewesen wären und auch noch andere schwerwiegende Uebelstände sich herausstellten, so wurde Windau mit einer schlechten Note bedacht. Jetzt kann Windau nur noch einen Millionenegen erlangen, wenn ein amerikanischer Millionär die Redaktion der „Wind. Btg.“ übernimmt und sich in der Stadt niederläßt.“

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Albert Michael Mader mit Anna Dobina orth.
 „ Zum zweitenmal: Isaal Tarasoff mit Margarethe Bagranoff, gregorianisch.
 „ Zum drittenmal: Johann Matjasoff mit Wilhelmine Kugel.
Geläuft: Erika Magdalene Mayer.
Gestorben: Eduard Ktopjan, 11 Monate alt.

b) Katharinensfeld.

Getauft: Eugen Beck, Georg Beck, Lydia Mayer, Werner Ammeter, Emil Böhringer, Elenore Layher, Luise Thumm, Bertha Chetschil, Albert Gerstein, Heinrich Weißbeck, Emil Almbendinger.
Gestorben: Lydia Mayer.

Lustige Ecke.

Zugeländnis. Aviatiker (der im Absturz mit seinem Flugapparat auf einem Düngerhaufen landet): „Um, die Landwirtschaft hat doch' ne gewisse Berechtigung!“

Der vorsichtige Hausvater. Er: „Da du also heute selbst zu kochen anfangen willst, habe ich dir ein Buch als Angebinde mitgebracht.“ — Sie: „Gewiß ein Kochbuch.“ — Er: „Nein, — Erste Hilfe bei plötzlichen Unglücksfällen.“

Beim Wort genommen. „Ich möchte Sie um etwas bitten, hoffe bestimmt, daß Sie es für sich behalten!“ — „Gern, mit dem größten Vergnügen!“ — „Leihen Sie mir 50 Mark!“ — „Gut, die werde ich für mich behalten.“

Heberschlüßig. Fremder (morgens): „Hier ist ja kein Waschwasser!“ — Hausknecht: „Wozu brauchen S' denn eins? Sie haben ja erst gestern abend ein Bad genommen!“

Saltlose Behauptung. Fräulein: „Shalten Herr Leutnant das Küssen auch für schädlich?“ — Leutnant: „Unsinn! Müßte ja sonst längst begraben sein!“

Druckfehler. — Zuletzt kam Herr Maier als Vortragender mit seinen laufigen (launigen) Gedichten.

Herausgeber und Hauptredakteur **Alexander Mosler.**

Tiflis, Michael-Prosp. Nr. 55.

Verantwortlicher Redakteur: **Theodor Baron von Drachensfeld.**

Französische Cognake und Europäische Weine

Verkauf im Magazin

M. Nasarbegow.

TIFLIS, Schloss-Strasse.

Infolge der vorzüglichen Qualität, des ausgezeichneten Geschmacks und der billigen Preise der aus meiner Niederlage verabsolgteten Waren, vergrößert sich immer mehr die Nachfrage und kann ich meiner geschätzten Kundschaft ganz besonders empfehlen: Besten Xeres, Mabeira, Portwein, Malaga, Ungarwein, Tokajer, Bordeaux, Burgunder und alle Rheinweine, Chinin Gesundheitswein, St. Raphael, Vermut und italienische Weine. Alle Sorten Liköre und Champagner sämtlicher hervorragender Marken „Piper-Heidzil“, „Monopol-Heidzil“, „Rumm“, „Louis Roederer“, „Rohette u. Chandon“, „Kristall“, „Original“, „Abrau-Dürse“ u. „Donscher Champagner“, Fisch- und Dessertweine „Gedtschuch“ vom Gute Sr. Durchlaucht des **Grafen Woronzow-Daschlow**, der Kpanagen-Güterverwaltung, englischen Porter und Ale, sowie des allgemein beliebten russischen Bieres „Waldschlößchen“, echte Havana-Cigarren: Box, Jmen und Einzel.

Alle hier angeführten Waren werden zu mässigen Preisen verabsolgt. 1—1

Herr Lehrer A. Kirchhofer

teilt uns mit, daß seine jetzige Adresse:

Michailowskaja № 106, Haus Nr. 1, im Hofe links ist.

STADTREISENDE,

welche entweder Kontore, Hotels und Restaurants oder Friseure besuchen, erhalten das Verkaufs-Monopol für neueste Patent-Apparate. Großer Verdienst bei geringem Betriebskapital. Nur ernste Anträge an „Organisation“
 Berlin, Dortmundstraße 8/1 r. 0—1

ИНТЕЛ. МОЛОДОЙ ЧЕЛОВѢКЪ

съ высшимъ образованіемъ ишетъ мѣсто репетитора или воспитателя въ интеллигентной нѣмецкой семьѣ на годъ. Вознаграждение самое скромное. Прошу писать въ редакцію. 3—2

Gesucht für den Sommer nach Kodshori

eine Lehrerin für einen Knaben von 12 Jahren und ein Mädchen von 10 Jahren, russische und deutsche Sprache erforderlich. Andrejewskaja № 41.

ADRESSEN-TAFEL.

(Bei jedem Einkauf bittet die Redaktion der „Kaukasischen Post“, sich auf dieselbe zu berufen).

Aerzte.

Dr. Kirschenblatt, Xenia-Strasse № 6 (unweit Hotel Wetzels). Sprechstunde: 10—11 u 5—6 Uhr.

Abastuman.

Das russische Davos — 4417 Fuss über dem Meeresspiegel. **Deutsche Pension Roeschel.**

Batum.

Robert Eggert. Fabrik consistenter Fette, Wagenschmiere etc.

Deutscher Verein.

Alle Dienstag, Donnerstag und Sonnabend **Treffpunkt** aller Deutschen.

Hotels.

Hotel London, Inhaber H. Richter's W-we. Angenehmster Aufenthaltsort nach Schluss der Theater.

Hotel Wetzels, Michael-Prosp. Gute Küche. Zimmer von 1 Rbl. an.

Korbwaren.

F. Pahl, Michael Pr. Nr. 33, Spielwaren und Korbmöbel.

Manufakturwarengeschäft.

J. G. Katschkatschew (Тифлисъ, Сололаки подъ Азовскимъ Банкомъ). Stets reiche Auswahl.

Maschinen.

E. H. Kaesser, Michael-Prosp. 167. (Siehe Spezialannonce in d. „K. P.“).

Öfen.

Ewald Jankowsky, Michael-Prosp. 119.

Pensionen.

Möblierte Zimmer Michael-Prosp. № 10. Freundliche Aufnahme. Billige Preise.

Samen-Handlung.

H. Larché, Michael-Prosp. 10, empfiehlt alle Arten nur frischer bester Sämereien.

Die Adressen-Tafel wird noch vergrößert, und kostet die Aufnahme einer Firma Abt. 2.— pro Monat).

Sommer-Fahrplan

vom 18. April 1910 ab gültig.

nach Tifliser Zeit gerechnet.

Nach Petersburger Zeit sind von nachstehend angegebener Zeit 58 Minuten abzuziehen

№ und Art des Zuges.	Abg.	Ant.	Von Tiflis nach:	Nach Tiflis von:	Abg.	Ant.	№ und Art des Zuges.
Po. 74/75	12.22	11.21			8.05	6.08	Po. 72/73
G. 78/79	4.15	3.10			8.23	6.33	G. 80/81
Pa. 12	2.38	5.40			3.32	6.58	Pa. 11
G. 2	8.15	10.42			7.53	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	12.59			9.00	12.24	Po. 3
Pa. 12	2.38	8.48			12.54	6.58	Pa. 11
G. 2	8.15	10.53			6.44	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	4.45			4.31	12.24	Po. 3
Pa. 5	7.31	9.30			10.18	11.04	Pa. 6
G. 1	11.28	10.49			7.52	7.25	G. 2
Po. 3	1.24	3.25			7.28	9.04	Po. 4
Pa. 7/8	8.28	2.03			1.24	6.28	Pa. 7/8
Pa. 9/10	3.36	9.13			2.49	8.08	Pa. 9/10
Pa. 12	2.38	9.09			12.16	6.58	Pa. 11
G. 2	8.15	1.28			5.11	10.36	G. 1
Po. 4	10.04	4.18			5.23	12.24	Po. 3
Pa. 74/75	12.22	6.41			11.12	6.08	Pa. 86
G. 78/79	4.15	10.09			11.50	6.33	Pa. 88
Po. 74/75	12.22	3.22			4.24	6.08	Po. 84
G. 78/79	4.15	7.02			4.19	6.33	G. 82
Po. 74/75	12.22	2.04			4.28	6.08	Po. 72/73
G. 78/79	4.15	5.56			4.50	6.33	G. 80/81

G.—Sitzzug, Po.—Postzug, Pa.—Passagierzug, G.—Gemischter Zug.

Von 6 Uhr abends bis 6 Uhr morgens sind die Minuten unterstrichen.

Hier abzutrennen und mit auf die Reise zu nehmen! —

im neueröffneten Manufakturwaren-Magazin, unter der Firma „Bolschaja Moskwa“

Z. M. ZATUROW

auf dem Michael-Prospekt № 106.

Beständiges Lager u. grosse Auswahl von Tuch u. Manufakturwaren russischer und ausländischer Firmen. **Kostüme für Herren und Damen.**

Mod. Tuch- (Woll-) Waren	Dyfort	Kattun	Tüllgardinen
Seiden-	Batist	Bumale	Tuchtücher
Baumwolln-	farbiger Musselin	Samtteppiche	Wachstüchtücher
Leinwand-	Tischtücher aus Leinwand	Müschstüchtücher	Seidendecken
4-8 und Tischwäsche	Leinen	Vorhänge	Baumwollentrital zu Anzügen

I. Kaukasisches

Samen-Depot

gegründet 1872. **LARCHE**, gegründet 1872.

bringt der verehrten Kundschaft hierdurch zur Kenntnis, daß es das Geschäftsfokal nach

Michael-Prospekt Nr. 10,

in der Nähe des Woronzow-Denkmales, im Hause der Pension „Deutsche Nummern“ von Freyer verlegt hat. 16-20

ANTON NOWAK,

17 Jahre Dekorationsmaler im Königl. Theater in Tiflis.

Übernimmt Modellierarbeiten, Theater-Dekorationsarbeiten, Einrichtungen v. Theaterbühnen, sowie

Kunstmalereien jeglicher Art.

TIFLIS, Technische Strasse № 6 (Техническая улица)

(im eigenen Hause). 12-18

Kupferschmiede

ALFRED JESCHOR.

TIFLIS, Michael-Pr. № 52.

Empfiehlt sich zur Anfertigung von:

Rektifizier- und Kognak-Apparaten

in allen Größen und Dimensionen.

Branntwein- und Käse-Kesseln,

WEINFILTERN,

BADE-EINRICHTUNGEN

und allen Kupferarbeiten. 12-19

Möbel.

K. Kubertsy, Michael-Prosp. 34. Sämtliche Artikel auf Bestellung promptest.

BAKU

Deutsche Restauration

„ZUM NEUEN STERN“

DEUTSCHE Küche. BIER vom FASS.

PROMPTE Bedienung.

Mittags und abends Zither- und Klavier-Konzert, Sieghewaja Nr. 12, unter dem Klub (Общ. Кооп.). 52-32

HARTER ALS NATURSTEIN

Zement-, Sand- und Kalk-Verwertung

Weltberühmte, tausendfach bis zu 25 Jahre haltbare und im Gebrauch befindliche

Apparate u. Maschinen für die Zementwaren-, Kunststein- und Kalksandstein-Industrie,

für saubere, erdtaugliche und feste Zement-, Mosaik-, Flur- und Trottoirplatten, Zementband-Bauweise, Zement-Sicherheits-Dachziegel, Zementröhren, Asphaltplatten, Kalksand-Bauweise und ähnliche Kunststoffe im Klein- und Großbetrieb.

Mechanische und Handmaschinen für Krüchel-, hydraulischen oder Spindelbetrieb.

Schlacken- und Kalksandstein-Pressen mit Patent-Vorrichtungen.

Vorzüge: Hydraulik-Druck- u. Vorrichtung, wodurch nachgewiesener Druck mit ca. 200 kg/cm Normalkraft garantiert ist. Maximale Leistung ca. 30 000 Steine pro Tag. Pressen ohne diese Druckkontroll-Vorrichtung bieten keinerlei Gewähr für genügend druckfeste Kalksandsteine.

Fachmännische, kostente, uneigennütige Beratung. — Alle Hilfsmaschinen und Werkzeuge für die gesamte Fachindustrie. Kollergänge, Kugelmühl-, Mischmaschinen, Schleifmaschinen, Hohl- und Vollblockmaschinen in verschiedenen Ausführungen. Patent-Ziegeleimaschinen zur Verarbeitung von Lehm- und Tonerde.

30 jährige Spezialitäten.

Rohzementziegel- und Tontrockenziegel-Pressen

mit denen in der Praxis Spez. bei wenig plastischem oder mit Koksgründ-Zusatz versehenem Rohmaterial durchschlagende Erfolge erzielt sind. Letztjährige Lieferungen A. S. Christiania Zementfabrik, Stenmenshald (Norwegen), die drei große Pressen im Betrieb hat; Selzer u. Co. Sucefforie, Zementfabrik, Azuga (Rumänien); Industria Calce Zementi Diano Mariana, Dneglia (Italien).

An zahlreiche Firmen geliefert, teilweise bis 7 der grössten Pressen. Betriebsdauer zahlreicher Maschinen bis 25 Jahre.

Feinste Referenzen. Höchste Auszeichnungen. Viele Patente und Gebrauchsmuster. Fast in jedem Lande zahlreiche Musteranlagen.

Fabrikantengepläne und Fabrikations-Anleitungen kostenfrei.

C. Lucke, Maschinenfabrik, Eilenburg K 128 b. Leipzig.

Seit 1878 die führende Firma in der Fachindustrie. 26—11

Hôtel de Londres

Tiflis.

Deutsches Haus allerersten Ranges

Elektr. Beleuchtung-Badezimmer-Telefon.

Deutsche

und Französische Küche

Kommissionär an der Bahn.

Mässige Preise

Besitzer: H. Richters' Wwe.

52—40

Dr. Schindler-Barbays
„Marienbader Reduktions-Pillen“

gegen

Fettleibigkeit

2092

und als ausgez. Abführmittel.

20—18

Echte Verpackung in roten Schachteln mit Gebrauchsanw.

Verlauf in allen Apotheken und Drogen-Handlungen.

Deutsches Krankenhaus

namens **Dr. Mühlenthal**

in Simferopol (Krim).

Spezial-Aerzie

Dr. E. v. Kossart,

Chirurgie.

Dr. Maurach,

Augenkrankheiten.

Dr. Weidenbaum,

Frauenkrankheiten
und Geburtshilfe.

Dr. Grasmück,

Innere- und Nerven-
krankheiten.

Dr. Lau,

Krankheiten der Ohren, Nase,
Hals und Lungen.

Dr. Mrongövius,

Haut- und Geschlechts-
krankheiten.

Röntgenkabinett.

52—11

Kaloderma

KALODERMA-SEIFE

KALODERMA-GELÉE

KALODERMA-REISPUDDER

Unübertroffen zur Erhaltung
einer schönen Haut.

F. WOLFF & SOHN

KARLSRUHE

BERLIN - WIEN



11—13
696361

Zu haben in Apotheken, Parfümerie- und Droguengeschäften, sowie im Depot der „Kaukasischen Pharmazeutischen Handelsgesellschaft“ Tiflis.



1908



1888

Das Transkaukasische Fabrikslager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssololakskaja, № 4.

TIFLIS,

Ssololakskaja, № 4.

offeriert en-gros und en-detail:

LINOLEUM,

in grosser Auswahl, einfarbig
und gedruckt.

ASBEST-KARTON

Asbest- und
Talkum-Packung.

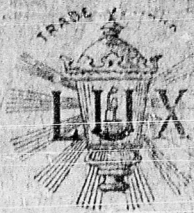
— N — E — U —

LINOLEUM

mit durchdruckten Mustern. Die Muster
erhalten sich bis vollständigen Abnützung
des Linoleums selbst.

LINCRUSTA

(ewige Tapete) mit Relief-Mustern.
Höchst elegant und ökonomisch.



Adm. I/S. POLAK & Co.

Batum, Tiflis, Baku und Taschkent.

Telegramme: Philpolak.

Tifiser Comptoir,

Sokolatitsia Nr. 3. Telefon 27.

53--18

Russische Cement-Handels-Gesellschaft.

Cement: Stern, Kette, Sonne.

Naphtha und Gas-Motoren

R. HOENSBY & SONS, LTD.

Maschinen und Koffermaschinen etc.

Sehr. Schruppe, Sahn.

Adm. I/S. Polak u. Co. Tiflis.

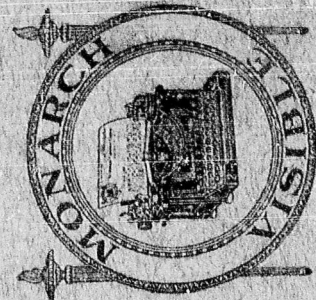
Ing. G. S. Kaesler, Tiflis.

Aufstellung elektrisch Kraft- und Lichtmaschinen „LUX“, Accumulatoren „LUX“, Baumstammzähmaschinen, Zerkleiner-, Mehl- und Reis-Mühlen etc. Lieferung von Dampfmaschinen, Dampfkesseln, Dampf- u. Wasserpumpen, Eisen- und Holzbohrermaschinen, selbständiges Material für Eisenbahnen, Schiffschrauber, Automobile für alle Arten Verbindungen, Dampfmaschinen, Bergwerksmaschinen, Eisenbahnen etc. Merzle, Frager, Kiesel u. Nachschleif Band und Sortenreihen, Putzmaschinen u. Säde, Antim u. Indigo etc.

Lager von Dynamos, Elektromotoren, Ventilatoren, Bogenlampen, Armaturen, Telephone u. sämtlicher elektrotechnischer Zubehöre.

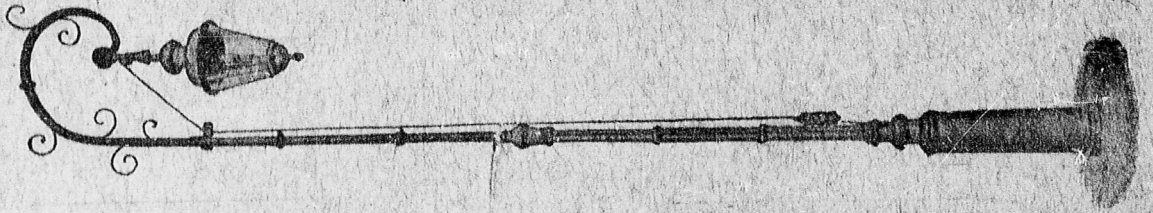
Elektromechanische Werkstube zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten, wie auch aller Art Montagen und Reparaturen.

Erstklassige



Schreibmaschine

Schreibmaschinenbauer höchster Qualität. Reparatur von Schreibmasch. aller Systeme.



Petroleum-Glüh-Licht „LUX“

beste und billigste Beleuchtung für Strassen, Plätze, Höfe, Lager, Fabriken, Bergwerke u. Magazine in 200, 500, 1000 u. 1600 Kerzen.

Im Gebäude der „Artistischen Gesellschaft“.

Erstklassiges Restaurant



Inhaber: J. T. Bondarenko.

Frühstückstisch von 11 bis 1 Uhr, bestehend aus 2 Gerichten — 80 Kop.

1) Gemüse, 2) ein Gericht nach Wahl von der Speisefarte.

Mittagstisch von 1 bis 5 Uhr nachmittags nach Wahl:

aus 2 Gängen 60 Kop., aus 3 Gängen 90 Kop., aus 4 Gängen 1.20 Kop.

Täglich während der Mittagstafel von 2 bis 5 Uhr

KONZERT

des neueingetroff. Streichorchesters A. Alexandroff.

FAMILIEN-KABINETTE. BILLARD. EUROPÄISCHE UND ASIATISCHE KÜCHE.

Während der heißen Jahreszeit angenehmer Aufenthalt in den kühlen Restaurationsräumen.

52—33